Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.



Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 4. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. Januar 1862.

Inhalts-Uebersicht.

Worauf es bei der Landwirthschaft am meisten ankömmt?

Erste Epistel.

Ein Autor der Landwirthschaft, ein Mann von europäischen Rufe, der verstorbene Dr. Albrecht Thaer, giebt in seinem Werke über rationelle Landwirthschaft eine sehr treffende Antwort auf obige Frage, indem er sagt: „Das höchste Ziel beim Betriebe einer Landwirthschaft bestehe darin, mit dem geringsten Kostenaufwande den höchsten Reinertrag zu erzielen", und wir ergänzen diesen klassischen Ausspruch, indem wir hinzufügen: das höchste Ziel in der Landwirthschaft muß dahin gerichtet sein, aus den eigenen Hilfsmitteln einer Wirthschaft dieselbe zu hohem Ertrage zu bringen! — Und wer möchte die Wahrheit dieses Grundsatzes bestreiten? Es ist kein Verdienst, mit einem vollen Geldbeutel Erträge auf einem Gute zu schaffen, wiewohl viele — zu sehr viele Landwirthe [illegible] aber ist es ein großes Werk, — ein ertragloses verfallenes Gut durch Benutzung der wirthschaftichen Hilfsmittel, durch ein bei allen ökono- mischen Branchen richtig befolgtes System, durch zweckmäßige Ein- theilung und Anwendung der vorhandenen Kräfte in die Höhe zu bringen, d. h. zu Reinerträgen zu befähigen. Die Verschwendung ist nirgends mehr zu Hause, als bei der Landwirthschaft, wo es so zu sagen nur heißt, das Gold von der Erde aufzunehmen, welches der Allgütige dem Erdboden anvertraut hat; der Widerwille gegen jede Veränderung in dem von Großvaters Zeiten her befolgtem Sy- steme ist nirgends größer und beharrlicher, als bei der Landwirth- schaft — und doch belohnt sich das einfachste Verfahren zur Hebung derselben oft mit hundertfältigen Zinsen.

Werfen wir unseren Blick auf Hof und Feld. Da sehen wir elendes Rindvieh mager gefuttert ein kümmerliches Dasein fristen, ohne das es irgend welchen Ertrag abwirft. Der Feldbau, weil nach dem Dreifeldersystem von Karl des Großen Zeiten her nicht anders betrieben, giebt nothdürftiges Streustroh und kein Futter her. Es fehlt an Hackfrüchten, Klee, Gemenge, grün und zu Heu gemacht, mit einem Worte, es fehlt an denjenigen Gewächsen, die das Rind- vieh den Winter und Sommer hindurch gleichmäßig und gut ernäh- ren sollen. Die Wirthschaft giebt kein Futter her, wird uns geant- wortet, wenn wir nach der Ursache so trauriger Erscheinung forschen. Und doch dürften wir uns nicht allzuweit umsehen, um auf dem- selben Boden, bei einem sogenannten intelligenten Landwirthe der Nachbarschaft, eine rationell betriebenene Fruchtwechsel-Wirthschaft durchgeführt zu sehen, in welcher Feld- und Viehwirthschaft oft zehn Mal höhere Erträge wie dort abwerfen.

Futterbau war hier die Grundlage des Fortschritts! Das Vieh wird Jahr aus Jahr ein gut ernährt, wird sorgsam aufgezogen, und aus guter Race veredelt — es giebt daher größere Erträge an Milch- und Mastprodukten, der Mist wird reichlicher und besser — gut Futter giebt wirksamen Dünger —, der Acker, besser gedungen, giebt höhere Erträge an Körnern und Stroh, das Stroh wiederum wird die Grundlage einer größeren Düngererzeugung, und die Wirth- schaftserträge steigern sich von Jahr zu Jahr, die Wirthschaft aber ist durch Benutzung der auf derselben vorhanden gewesenen Hilfsmitteln in Schwung gebracht worden. Um bei der Viehzucht länger zu ver- weilen, so würde sie an und für sich bei selbst geringer, aber gleich- mäßiger Futterung höheren Ertrag geben, aber da fehlt es dem Wirthschafter wiederum an der nöthigen Kenntniß, gutes Vieh her- anzuziehen und dem Jungvieh die nöthige Pflege angedeihen zu las- sen. Es wachsen Stücke heran, die, weil sie z. B. von einer schlech- ten Milchkuh gezüchtet worden sind, bei bester Fütterung die schlech- testen Erträge geben. Die eine Kuh giebt täglich 8 Quart im Jah- resdurchschnitt, die andere 2 Quart, die erstere also bei derselben Er- nährung einen vier Mal höheren Ertrag als die letztere. Ja, die Race ist schlecht, heißt es, wenn hierüber geklagt wird, und doch ist nur die Unkenntniß des Dirigenten in der Viehzucht schuld an den erlangten schlechten Resultaten. Er kennt nicht die Gesetze der Race- veredlung und Kreuzung, er züchtet in der Familie fort und der Viehstand wird immer schlechter, sowohl in der Milcherzeugung, als auch in der Mastungsfähigkeit.

Der Schafviehstand — er giebt keine Erträge an Wolle und Fleisch; — auch hieran ist die schlechte Züchtung, Haltung und Fut- terung schuld. Der Wirthschafter ist nicht Schafzüchter, die Wolle der Schafe wird immer unedler, verliert an Gewicht und bedeckt immer weniger den Körper. Hier giebt das Schaf den dritten Theil des Gewichtsertrages, als wo anders, der Wollwerth ist aber eben- falls dreimal geringer.

So bringt das Schaf bei einem rationellen Züchter 3 Zollpfund und noch mehr Wollertrag, während es dicht daneben bei einem Nachbar nur $1\frac{1}{2}$ Pfund bringt, und man ist mit diesem Ertrage noch zufrieden! Die Wolle des hochfeinen Schafes gilt aber außerdem gerade noch einmal so viel, — alles Folge rationeller Züchtung. — Wenn hiernach bei mangelhafter Züchtung die Wolle einer Schafheerde von 1000 Stück 1500 Thlr. Ertrag bringt, so hat der intelligente Züchter z. B. vielleicht bei derselben Fütterung von derselben Stückzahl 3000 Thlr. Einnahme; seine Wirthschaft rentirt somit schon in Betreff dieses einen Zweiges der Thierzucht um 1500 Thlr. höher, ohne jedweden anderweitigen Kostenaufwand, als den der besseren Züchtung durch Kreuzung der Race mit edleren, besser vererbenden Zuchtthieren.

Wenn wir unseren Blick von der Viehzucht ab auf den Hof. — Da finden wir mageren, strohigen Dünger, der kaum seinen bestimmten Platz hat. Die Düngerjauche wird nicht aufgefangen, sie fließt zum Hofe hinaus. Wenn nun zu einer Frucht gedüngt werden soll, reicht der Mist nicht aus, oder wirkt nicht sonderlich auf das Pflanzenwachsthum, während er, in einer Düngerstätte gepflegt, überkarrt mit Modererde oder anderen Düngersurrogaten, übergossen mit der in einem Behälter vergohrenen Jauche, eine ganz andere Kraft, selbst bei magerer Fütterung des Viehes, entwickeln würde. Aber dem Wirthschafter fällt es nicht ein, auf solche Kleinigkeiten zu achten, er läßt das Stroh im Hofe herumliegen, thut nichts zur Vermehrung des Düngers, schilt aber hinterher über den schlechten Boden, der, selbst gedüngt, keinen Ertrag geben will.

So sehen wir aus diesen wenigen Beispielen, daß die Landwirthschaft innig in Verbindung steht mit dem Kalkül des Wirthschafters, d. h. daß sie um so höhere Erträge bringt, jemehr der Geist und die Ueberlegung als Grundlage aller Handlungen betrachtet, und je mehr die kleinsten Dinge in einer Landwirthschaft Beachtung finden und dem großen Ganzen angereiht werden.

Um noch bessere Beweise hierfür darzulegen, werden wir in unserer nächsten [illegible]

Schlesien in volks- und landwirthschaftlicher Beziehung.

Schon die geographische Lage des Landes, welches sich in einer Ausdehnung von nahe an 60 deutschen Meilen von Südost nach Nordwest erstreckt, bedingt eine große Verschiedenheit des Bodens und der Bevölkerung, zumal zu dieser Ausdehnung noch der Umstand tritt, daß der westliche Theil einen langen Gebirgszug einschließt und der östliche sich in eine weite Ebene erstreckt. Um nun eine generelle und vergleichende Uebersicht von Schlesien zu geben, will ich es von oben herab distriktsweise darstellen.

Die Grenzen des ersten dieser Distrikte nehme ich in der Länge von Oderberg bis herab nach Oppeln, und in der Breite von Beuthen bis nach Cosel. Was nun den Boden und den davon abhängigen Ackerbau betrifft, so schicke ich ein für allemal voraus, daß er auf beiden Ufern der Oder sehr verschieden, und — mit wenig Ausnahmen — auf dem rechten von geringer, dagegen auf dem linken von guter Beschaffenheit ist. Der hier zuerst angegebene Distrikt umschließt die Städte Pleß, Nikolai, Beuthen, Sohrau, Rybnik, Gleiwitz, Tost, Groß-Strehlitz und Lublinitz auf der rechten Seite der Oder. Auf der linken aber Ratibor, Katscher, Leobschütz und Cosel. Er umfaßt die Landkreise Pleß, Beuthen, Tost, Gleiwitz, Lublinitz, Groß-Strehlitz und Oppeln; sodann noch Leobschütz und Cosel.

Der Boden ist, wie schon gesagt, auf der rechten Seite der Oder, von welcher ich zunächst sprechen will, meistentheils von geringer Qualität, auch spielt da der Berg- und Hüttenbetrieb eine wichtigere Rolle, als die Landwirthschaft. Um Pleß und Sohrau wechselt der Boden mannigfaltig vom streng gebundenen bis zum leichten Sande, aber fast durchgehends hat er eine sehr feste, undurchlassende Unterlage, wobei er leicht an Nässe und Versäuerung leidet. Hier thut das Drainiren Wunder. Das Klima ist rauh, zumal die Gegend auch große Strecken Waldes hat. Seine Verbesserung ist jedoch möglich, wenngleich nicht ganz leicht. — Was den Fortschritt im landwirthschaftlichen Betriebe betrifft, so nimmt man ihn zwar überall hier wahr, dennoch aber ist er weniger rasch, als im übrigen Lande. Daß dem also ist, muß man dem Umstande zuschreiben, daß man seither dem Berg- und Hüttenbetriebe mehr Aufmerksamkeit zuwandte, als dem Ackerbau, weil jener höher rentirte als dieser.

Die Bevölkerung in diesem Landestheile ist zum größten Theile slavisch; an der Grenze von Oesterreichisch-Schlesien czechisch, im Osten polnisch; jedoch dringt das Germanische immer weiter und tiefer ein. Von Natur ist der Slave anstellig, folglich als Arbeiter gut zu brauchen, nur ist er etwas träge, kann aber durch richtig angewandte Mittel leicht in Thätigkeit gebracht werden. — Es würde an Arbeitskraft für den Landbau nicht fehlen, wenn die Berg- und Hüttenwerke deren nicht so viel in Anspruch nähmen und wenn die vielen Feiertage nicht wären (die Bevölkerung ist nämlich zum großen Theile katholisch).

Als Oase liegt hier um Beuthen ein fruchtbarer Landstrich, der sich etwa zwei Meilen in der Länge und eine Meile in der Breite erstreckt, und wenig gegen das fruchtbare Land auf der linken Oderseite zurücksteht. Auf diesem Striche liegen die Güter der Grafen Hugo und Guido Henckel v. Donnersmark. Es sind dieselben doppelt gesegnet, da sie außer dem reichen Lande auch so große unterirdische Schätze von Galmai (Zink) und Steinkohlen bergen.

Den Ertrag vom Morgen kann man auf der Ostseite dieses Strichs höchstens auf 5 — 7 Scheffel annehmen. Der Preis des Grund und Bodens schwankt — im Allgemeinen bei großen und kleinen Landgütern — zwischen 30—60 Thlr. Noch vor 20 Jahren stand er um 50 pCt. niedriger. Bei steigender Kultur und Zudrang von fremden Käufern dürfte er wohl im nächsten Jahrzehnt noch bedeutend steigen. — Der Absatz der ländlichen Erzeugnisse ist gut, und namentlich von den Produkten des Rindviehs, was der zahlreichen Arbeiter-Bevölkerung zuzuschreiben ist, die z. B. in der Nähe von Beuthen bis auf 8000 Seelen auf die □Meile steigt. — Für die Cerealien bietet die Stadt Ratibor einen lebhaften Markt, von wo aus viel Getreide nach Oesterreichisch-Schlesien geht.

Die andere, d. i. die westliche Seite dieses Distrikts hat fast durchgehends einen sehr guten Boden, der bei Leobschütz und Katscher seinen Glanzpunkt erreicht. Hier bezahlt man den Morgen Landes mit 100 Thlr. und darüber, wofür er sich übrigens auch hoch verzinset, da er Raps und Weizen bis zu 12—15 Scheffel trägt und auch für den Rübenbau sehr geeignet ist. Dieser wird jedoch noch nicht gar stark betrieben, weil auf preuß. Gebiete noch keine Rübenzuckerfabrik besteht, und die Landwirthe ihre Rüben an die in Hotzenplotz (österreichisch) verkaufen. Dieselbe zahlt jedoch gute Preise (8 bis 10 Sgr. pr. Ctr.), was sie übrigens thun muß, wenn sie für ihren starken Betrieb (3—400,000 Ctr.) versorgt sein will.

Zu dem kräftigen und reichen Boden dieses Strichs kommen noch ungeheure Ablagerungen von Moder und Mergel in den Defileen, welchen die Landwirthe seit langer Zeit lebhaft ausbeuten. Das Terrain ist nämlich hügelig und wellenförmig und es schwemmt jeder starke Regen eine Menge von gutem Boden in die Vertiefungen. — Die Bauern sind meistentheils wohlhabend, auch kann man dasselbe von den Rittergutsbesitzern sagen. So kommen denn auch hier bei weitem nicht so viele und häufige Güterverkäufe vor, wie in Niederschlesien.

Die Viehzucht befindet sich, wie sich wohl von selbst erwarten läßt, auf der westlichen (linken Oderufer-) Seite in besserer Verfassung als auf der linken. Namentlich zeichnet sich die Umgegend von Leobschütz durch einen schönen und guten Pferdeschlag aus. Dagegen excellirt die Ostseite in der Schafzucht, obgleich auch darin die [illegible]

Ich gehe nun zum zweiten Distrikte über, für den ich folgende Grenzen ziehe.

Auf der rechten Oderseite von Oppeln bis nach Guttentag in der Breite und von da über die Städte Rosenberg, Creutzburg, Constadt und Reichthal in der Länge, und zwar längst der Grenze des Königreichs Polen hin. Von da nach Westen herüber bis Ohlau, und dann über die Oder weiter bis nach Strehlen und Frankenstein. Südwestlich wird dieser Distrikt von österreichisch Schlesien und der Grafschaft Glatz begrenzt. Er umfaßt die Kreise Rosenberg, Creutzburg, Namslau, Brieg, Grottkau, Ober-Glogau, Neustadt, Neisse, Nimptsch und Frankenstein. Da der westliche Theil viel größer ist, als der östliche, so hat dieser Distrikt auch viel mehr guten als schlechten Boden. Letzterer ist auch viel mit Wald bedeckt. — Im Vorbeigehen gesagt, wurden hier in früherer Zeit viel glänzende Geschäfte mit dem Ankauf von Waldgütern gemacht. Ich könnte da mehrere Fälle erzählen, wo man mehr als den doppelten Ankaufspreis aus dem Walde schlug und hintennach die Güter noch theurer wieder verkaufte, als was man dafür gegeben hatte. Das hat aber ziemlich aufgehört und kommt nur noch höchst selten vor. Der Grundwerth auf dem östlichen Theile erreicht bis jetzt nur selten die Höhe von 50—60 Thlr. für den Morgen und geht in den meisten Fällen nicht über 20 — 40 Thlr. Dagegen aber steht er auf der westlichen Seite hoch und steigt oft weit über 100 Thlr., was namentlich in den Kreisen Münsterberg, Nimptsch und Frankenstein der Fall ist.

Die Bevölkerung auf diesem Distrikte ist fast durchgehends deutsch, mit Ausnahme eines schmalen sich von Polen hinziehenden Randes und einem kleinen Landstriche im Kreise Ohlau, wo Slaven wie in einer Oase wohnen.

Was die Agrikultur betrifft, so ist sie auf der westlichen Seite bereits viel höher gestiegen, als auf der östlichen, obgleich man auch hier dem Fortschritte huldigt. Gleiches läßt sich auch von der Viehzucht sagen. Nur in der Merinozucht excellirt die östliche Seite und namentlich trifft man in der Gegend von Namslau und Bernstadt eine ganze Gruppe hochedler Stammschäfereien.

Thun wir noch einen Rückblick auf die Bodengüte, so finden wir ihren höchsten Glanzpunkt bei Nimptsch und Münsterberg, dagegen ihren tiefsten Schattenpunkt bei Rosenberg und Creutzburg. Beide Punkte spiegeln sich in der Bevölkerung ab, denn auf letzterem erscheint Volk und Haus- und Hofwesen ärmlich, auf ersterem opulent und wohlhabend. Dasselbe gilt auch von der Viehzucht aller Art. Der Wechsel im ländlichen Besitz kommt hier seltener vor als in Niederschlesien, und dies deshalb, weil Kauflustige auf der rechten (östlichen) Seite sich nicht drängen, auf der ersten aber nicht viel verkäuflich ist. (B.- u. H.-Z.)

(Schluß folgt.)

Thatsächliche Mittheilung über Teichfischerei-Erträge im Jahre 1861.

Durch eigene Anschauung gewonnen. Von H. Burger.

(Fortsetzung.)

Der zweite große Teich von ca. 900 Morgen mit etwa 700 Morgen Wasserspiegel ist 1 Meile vom Hauptgute entfernt, hat ebenfalls eine günstige Lage mit der Front gegen Abend und in einer Entfernung von etwa 1000 Schritte auf der Rückseite mit Nadelwald geschützt, zieht sich mehr in die Länge und Breite, am äußersten Rande mit Schilf bewachsen, das theilweise zu Schoben, theilweise zu Streu benutzt wird. Zur Ersparung der Arbeitslöhne und wegen der Entfernung wird das Schoben- und Streumachen an die Leute in der Art verdungen, daß diese $\frac{2}{3}$ Theil erhalten und die Herr-

schaft ⅓ Theil. Der Teichgrund ist Sand, aber soweit der Wasserspiegel reicht, fußtief mit Schlamm bedeckt. Dieser Teich wird zeitweise mit Hafer besäet, je nachdem es die wirthschaftlichen Verhältnisse erfordern. Die Ausfischung fand vom 18. bis 22. Oktbr. 1861 statt und hat folgendes Resultat ergeben:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
a) 34 Stück Speisefische, à 2½ Sgr.	2	25	—
b) 10 = Goldschleien, à 2½ Sgr.	—	25	—
c) 1¾ Zober Weißfische, à 2½ Thlr.	4	11	3
d) 70 $^9/_{16}$ Zober Speisefische, à 6 Thlr.	423	11	3

e) Karpfen:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
164 Schock 50 Stück, à 1½ Sgr.	494	15	—
171 = 24 = à 2 Sgr. .	685	18	—
122 = 8 = à 2½ Sgr.	605	20	—
68 = 14 = à 3 Sgr. .	409	12	—
39 = 13 = à 4 = .	314	—	—
23 = 9 = à 5 = .	231	15	—
9 = 11 = à 6 = .	110	6	—
3 = 9 = à 7½ Sgr.	47	7	6
— = 36 = à 10 Sgr. .	12	—	—
— = 9 = à 15 = .	4	15	—
— = 3 = à 20 = .	2	—	—
— = 3 = à 1 Thlr. .	3	—	—
— = 4 = à 1½ Thlr.	6	—	—
— = 4 = à 2 Thlr. .	8	—	—
— = 3 = à 3 = .	9	—	—
	2942	18	6

f) Hechte:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
65 Stück, à 2 Sgr.	43	12	—
193 = à 2½ Sgr.	16	2	6
115 = à 3 Sgr.	11	15	—
94 = à 4 Sgr.	12	16	—
40 = à 5 = ...	6	20	—
33 = à 6 = ...	6	18	—
24 = à 7½ Sgr.	6	—	—
23 = à 10 Sgr.	7	20	—
16 = à 15 = ...	8	—	—
10 = à 20 = ...	6	20	—
6 = à 1 Thlr.	6	—	—
2 = à 1½ Thlr.	3	—	—
	134	3	6
Summa	3508	4	6

Der Teich ist im Frühjahr 1861 mit 700 Schock dreijährigem Karpfensamen besetzt worden, à Schock 3 Thlr. = 2100 Thlr. Es ist mithin ca. 100 Schock Verlust gewesen, welcher ebenfalls nur durch das Frostwetter bald nach dem Aussetzen herbeigeführt worden sein kann. Wenn wir von dem Ausfischungs-Ertrage pr. 3508 Thl. 4 Sgr. 3 Pfg

a) den Werth des Besatzes pr. 2100 Thl.
b) die Fischerei-Unkosten pr. 450 =

2550 = — = — =

abziehen, so bleibt Reinertrag . . . . 958 Thl. 4 Sgr. 6 Pfg
... die Gras-, Schilf- u. Streunutzung c. 100 = — = — =
rentirt.

Diesem Teiche gegenüber liegt, durch die Straße getrennt und von jenem gespeist ein kleiner Teich von 11 Morgen. Die Lage und der Untergrund ist wie bei dem vorigen. Derselbe wurde zugleich mit jenem im Frühjahr besetzt. Der Besatz bestand in 15 Schock dreijährigem Karpfensamen, à 3 Thlr. = 45 Thlr.

Ausgefischt wurden:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
a) Weißfische ¼ Zober, à 2½ Thlr.	—	18	9
b) Speisefische 3 $^7/_{16}$ Zober, à 6 Thlr.	20	18	9

c) Karpfen:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
2 Schock 15 Stück, à 2 Sgr.	9	—	—
5 = 30 = à 2½ Sgr.	27	15	—
2 = 32 = à 3 Sgr.	15	6	—
2 = 45 = à 4 =	22	—	—
1 = 15 = à 5 =	12	15	—
— = 26 = à 6 =	5	6	—
— = 5 = à 7½ Sgr.	1	7	6
	92	19	6

d) Hechte:

	Thl.	Sgr.	Pfg.
12 Stück, à 2 Sgr. .	—	24	—
9 = à 2½ Sgr. .	—	22	6
9 = à 3 Sgr. .	—	27	—
1 = à 4 = .	—	4	—
1 = à 5 = .	—	5	—
	2	22	6
Brutto-Einnahme	116	19	6

Nach Abzug der Betriebskosten
pro Morgen 15 Sgr. . . . . 5 Thl. 15 Sgr.
der Besatz 15 Schock, à 3 Thlr. 45 = — =

	Thl.	Sgr.	Pfg.
	50	15	—
bleibt Netto-Einnahme	66	4	6

Es beträgt hier der Rein-Ertrag pro Morgen 6 Thlr.

Auffallend erscheint es, daß in diesem kleinen Teiche fast gar kein Verlust sich ergeben hat, wohingegen bei den beiden großen Teichen derselbe sehr bedeutend war. Dieser auffallende Unterschied läßt sich nach meinem Dafürhalten auf folgende Art erklären. Der Karpfensamen konnte sich nach dem Aussetzen in diesem kleinen Teiche wegen des geringen Umfanges desselben viel rascher mit seinem neuen Aufenthalt bekannt machen und vertrauter werden, wie in den großen Teichen, er ist nicht lange fremd suchend an der Oberfläche geblieben, durch das Frostwetter nicht überrascht worden und daher verschont geblieben! Der Beweis dafür findet sich in der Wahrnehmung, daß man in den beiden großen Teichen einige Tage nach dem Besatz eine Menge todter Karpfensämlinge bemerkt und gefunden hat, was in dem kleinen Teiche nicht der Fall gewesen ist. Man kann daraus die Lehre ziehen, daß man hauptsächlich beim Besetzen großer Teiche sich auf ein paar Tage mildes, frostfreies Wetter vorzusehen hat. Dazu gehört allerdings, daß man einigermaßen wetterkundig ist. In diesem Punkte sind wir freilich noch immer sehr unsicher und tappen im Dunkeln. Indessen auf einige Tage in voraus läßt sich die kommende Witterung doch mit einiger Sicherheit bestimmen, und sind meines Dafürhaltens in dieser Beziehung die Herschel'schen Ermittelungen, auf die Eintrittsstunden der Mondwechsel basirt, die sichersten. (Siehe am Schlusse dieser Zeitung.)

Ueber den Schutz der Stallgebäude gegen die schädliche Einwirkung des Dunstes

verhandelte der Verein Querfurt in einer diesjährigen Versammlung. Das Referat wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Grafen v. d. Schulenburg-Heßler, erstattet. Referent erwähnte zunächst, daß man eigenthümlicher Weise den Gegenstand wenig oder nicht in der landw. Literatur behandelt finde, wie ihm dies auch von Bauverständigen versichert worden sei. Das sicherste Mittel gegen die Einwirkung des Dunstes sei wohl das Wölben der Ställe mit größeren Mauersteinen oder Cylindern (sog. Töpfen), aber der Kostenpunkt sei hierbei allerdings zu berücksichtigen, obgleich, wenn man die Unterhaltungskosten der hölzernen Decken berechne, sich das Kostenverhältniß weniger zu Ungunsten der gewölbten Decken herausstelle. Was nun den Schutz der hölzernen Decken anlange, so sei zunächst zu bemerken, daß der Dunst nur dann, wenn er sich tropfbar flüssig niederschlage, den Gebäuden schädlich werde. Dieses Niederschlagen der luftförmigen Dünste zu tropfbar flüssiger Gestalt werde aber durch den Temperaturunterschied der Luft innerhalb und außerhalb der Ställe bewirkt, und hieraus ergebe sich als Regel, daß die Gebäude am meisten durch Erhaltung einer möglichst gleichmäßigen Temperatur geschützt würden, also Zugluft zu vermeiden sei und demnach oben möglichst wenig Luftzüge angelegt werden müßten. Einrichtungen zur Abführung des Dunstes selbst kenne man nun verschiedene. Man lege die gewöhnlichen Luftzüge in der Mauer unter der Decke an (wobei es sich empfehle, sie in einiger Entfernung von den Balken anzubringen, da sich die wäss. Niederschläge am stärksten an Balken und namentlich am Balkenkopfe bildeten), oder man bringe unmittelbar in der Mauer mit Cement ausgestrichene Luftzüge an, welche dann über das Dach hinausgeführt werden müßten; oder man konstruire trichterförmige Dunstfänge von Holz oder Steinpappe, bis zur halben Stallhöhe reichend, und durch den Futterboden und das Dach weiter führend, — aber keines dieser Mittel gewähre den Decken hinreichenden Schutz. — In Betreff der Konstruktion der Decken selbst müsse hervorgehoben werden, daß es unzweckmäßig sei, die Balken einzufalzen und die Stacken in die Falze zu legen, ebenso auch, Latten an die Balken zu nageln und darauf die Stacken anzubringen. Es empfehle sich vielmehr, einfach die Stacken oben auf die Balken zu legen. Das Ausgießen des oberen Theils der Decke selbst mit Gyps sei von zweifelhaftem Erfolg. Empfohlen sei ein Gemenge von Ochsenblut und Hammerschlag, welches eine sehr feste dauerhafte Masse liefern soll. Den unteren Theil der Decke versuche man hier und da mit einem Anstrich von Steinkohlentheer zu schützen, aber es empfehle sich letzterer deshalb nicht, weil er sich nicht mit dem Holze verbinde. Besser sei Holztheer, und noch besser Kreosot. Der höhere Preis des letzteren werde durch den Erfolg vollkommen aufgewogen. Es dürfte sich ferner als zum Schutz der Decke zweckmäßig erweisen, an besonders bedrohten Punkten, wie beispielsweise an den Stallthüren, eine Verschalung unter der Decke anzubringen und nach unten zu berohren. Die kältere Luft könne dann nicht zur eigentlichen Decke zutreten, und wenn dieses Schutzdach auch öfters erneuert werden müßte, so ständen die Kosten hierfür doch in keinem Verhältniß zu denen für Reparaturen und Neubauten der eigentlichen Decken. — In der auf dieses Referat folgenden Verhandlung werden folgende Bemerkungen ausgesprochen: 1) Bei der Anwendung von Holzschlöten könne man ... seitiger Erfahrung die im Referate erwähnte Einrichtung, die Stacken auf die Balken zu legen und darauf eine feste Decke zu bringen, empfohlen. Aber das Futter auf den Böden halte sich bei dieser Einrichtung nicht besonders und sei große Vorsicht mit demselben erforderlich. Referent erwidert hierauf, die Erhaltung des Futters auf den Futterböden sei eine nicht hierher gehörige Frage; vielleicht empfehle es sich in dieser Beziehung, das Dach nicht unmittelbar auf die Balkenlage zu bringen, sondern eine sog. Trempelwand anzubringen. 3) Wird empfohlen, die Luftlöcher dicht unter der Decke und (entgegen dem Referate) dicht an dem Balken anzubringen. Die Decke müsse möglichst warm gehalten werden, um das Niederschlagen der Dünste an derselben zu vermeiden; deshalb dürften auf dem Boden nur wenige (kleine) Lucken angebracht werden. Die Luftlöcher seien im Winter möglichst geschlossen zu halten und im Sommer zu öffnen, damit die Decke und namentlich die Balken im Sommer austrocknen könnten. 4) Werden Bedenken gegen den Vorschlag ausgesprochen, am untern Theil der Decke noch eine besondere Verschalung anzubringen, indem sich zwischen dieser und der Decke die Dünste noch mehr niederschlagen und dann durch die hier entstehende Stokkung noch nachtheiliger wirken würden. 5) Wird bemerkt, daß in niedrigen Ställen sich die Decken bei weitem besser als in hohen Stallgebäuden hielten; welche Angabe von anderer Seite zwar anerkannt, und durch die größere Gleichmäßigkeit der Wärme in niedrigen Ställen erklärt wurde, indessen mit der Bemerkung, daß man aber auch nicht die vielfachen Nachtheile niedriger Ställe für die Gesundheit des Viehes übersehen dürfe.

(Ztschrft. d. ldw. C.-V. d. Pr. Sachsen.)

Ueber englische Viehmästung.

Von L. Marchand.

Das Wurzelfutter, nämlich Turnips, Kohlrüben und rothe Rüben, bilden in England die Grundlage der Nahrung für das Mastvieh. Die Turnips sind sehr wasserreich, während das Fleisch der Kohlrüben größere Festigkeit und Konsistenz besitzt. Die Reife dieser verschiedenen Wurzelarten folgt aufeinander, so wie wir sie genannt haben, dergestalt, daß während des ersten Monats der Mastung es die Turnips sind, welche zur Verwendung kommen. Man setzt ihnen gewöhnlich 2 bis 4 Zoll-Pfund Kleie täglich, auf den Kopf gerechnet, zu. Durch den Einfluß dieser Kost wird das Thier darauf vorbereitet, das eigentliche Mastfutter zu empfangen. Gegen November hin machen die Turnips den Kohlrüben Platz, jede Gabe zu 36 Litres gerechnet. Die Kohlrüben müssen wohl gereinigt und sorgfältig geschnitten sein, auch mit ein wenig Häcksel vermischt werden. Diese Ration macht das Frühstück der Thiere aus. Bei erfahrenen Viehmästern besteht nun das zweite Mahl aus einer Mischung von zwei Z.-Pfund verkleinerten Oelkuchens, 1 Z.-Pfd. Weizenkleie und einer gewissen Portion Häcksel, oder auch Heu statt dessen. Während die Thiere beschäftigt sind, diese Mahlzeit zu sich zu nehmen, bürstet man sie sorgfältig, entfernt den Dünger, reinigt den Stall und streut frisch ein. Ist so für Reinlichkeit gesorgt, so folgt eine Ruhe von mehreren Stunden; darauf, am Nachmittage, wiederholen sich die Mahlzeiten in derselben Ordnung und Zusammensetzung. Das letzte Futter vor Abend besteht aus etwas mehr als 2 Z.-Pfund grob gestoßenen weißen Bohnen. Ist der Vorrath von Kohlrüben erschöpft, so geht man zu den rothen Rüben über, welche man aber sehr sorgfältig vorher an der Luft trocken werden läßt, ehe man sie dem Vieh füttert. Aber in allen Fällen ist es sehr wichtig, daß der Uebergang von dem einen Nahrungsmittel zum andern so geordnet sei, daß man niemals nöthig hat, von den rothen Rüben zu den Kohlrüben zurückzukommen, d. h. mit anderen Worten, von einer konsistenteren zu einer wässerigeren Nahrung.

Während die Fütterung des Mastviehes den eben auseinandergesetzten Regeln unterworfen ist, muß man sich nun bemühen, in den Ställen eine milde und gleichmäßige Temperatur zu unterhalten; mit großer Sorgfalt hat man zu vermeiden, daß die Thiere in Schweiß gerathen vor übermäßiger Hitze im Stall, anderseits von Kälte oder gar Durchzug leiden.

So sind also die Wurzeln, die Hackfrüchte, die eigentliche Basis der Viehmästung in England, und daher wendet man ihnen auch eine solche Sorgfalt zu. Dabei ist noch zu bemerken, daß die Turnips den Insekten während ihrer ersten Zeit mehr ausgesetzt sind, als die rothen Rüben. Letztere sind außerdem leicht zu konserviren und gewähren für die Mastung ein nahrhaftes Futter. Man zieht daher ihre Kultur in England vielfach vor und betrachtet sie auch als sehr günstig zur Milcherzeugung. (Moniteur d'agriculture.)

Ueber die Theuerung der Schweine in diesem Jahre, und was dagegen zu thun ist.

Während meiner dreißigjährigen Praxis haben die Preise der Schweine noch nie die enorme Höhe erreicht, wie gegenwärtig. Dieser Umstand veranlaßt mich, meine Ansichten darüber zu äußern und das Mittel zur Abhilfe dieses Uebelstandes zu geben.

Es ist wahr, daß bei keiner Branche der Landwirthschaft die Preise mehr wechseln, wie die der Schweine. Woher das kommt, ist leicht erklärlich. Der Bedarf an Schweinen ist groß und wird durch die Zucht im Inlande bei Weitem nicht gedeckt; wir bleiben daher dem Auslande in dieser Beziehung (Polen und Ungarn) immerfort tributpflichtig. Wenn nun in diesen Ländern Krankheiten unter dem Schwarzvieh grassiren, die den Eintrieb von dort bei uns nicht gestatten, wie es in diesem Jahre der Fall ist, so ist sogleich der Mangel an Schweinen bei uns fühlbar; die Folge davon ist die Preissteigerung, resp. Theuerung der Schweine, welche jetzt herrscht. In solchen Fällen können sich die Landwirthe damit helfen, daß sie Zuchtrangen, wenn auch theuer, zu kaufen suchen, um schnell zu jungen Schweinen zu gelangen und auf diese Weise aus der Kalamität des Auslandes Nutzen zu ziehen.

Es ist ein Glück, daß man bei der großen Fruchtbarkeit der Schweine dem herrschenden Mangel durch eigene Zucht in kurzer Zeit abhelfen kann. Die Trächtigkeit der Säue dauert bekanntlich nur 4 Monate. Der spekulative Landwirth ist also im Stande, sich durch Ankauf von Zuchtschweinen und Aufzucht von Ferkeln bedeutenden Nutzen zu verschaffen. Das Sinken der Preise für magere Schweine tritt erst ein, wenn sich der Bedarf mit dem Angebot ausgleicht; darüber vergeht aber länger als ein Jahr. Dies aber sollte auch den Landwirthen die Lust an der Schweinezucht noch nicht verleiden. Selbst wenn die jungen Schweine keine verlockend hohen Preise haben, so wird dies bei den Mastschweinen doch niemals mehr in dem Grade der Fall sein, daß durch die Schweinemast das Futter nicht angemessen bezahlt würde. Bei dem großen Bedarf an Schweinefleisch werden die Preise dafür stets lohnend genau sein und voraussichtlich bleiben, um die Schweinemast mit Vortheil zu betreiben. Um der Theuerung der Schweine Schranken zu setzen und die Schweinezucht höchst lohnend zu betreiben, kann ich den Herren Landwirthen nur den freundlichen ... Besitz von Zuchtrangen zu setzen und die Schweinezucht mit demjenigen Eifer zu betreiben, der ihr gebührt.

Eine kurze Anleitung zum Betriebe der Schweinezucht im Kleinen und im Großen, die von mir 1853 bei Flemming in Glogau erschienen ist, enthält praktische Rathschläge und Lehren zum lohnenden Betriebe der Schweinezucht, die ich der gefälligen Beachtung der Herren Landwirthe empfehle. Wenn man bedenkt, daß man mit dem Futter, was eine Kuh mittleren Schlages bedarf, zwei Zuchtrangen genügend aushalten kann, die erfahrungsmäßig bei aufmerksamer Behandlung und Pflege immer, und jetzt noch mehr, doppelt höher rentiren, als eine Kuh, so muß man sich in der That wundern, daß man sich immerfort viel zu wenig mit der Schweinezucht befaßt. Sie ist und bleibt sicher eine der lohnendsten Branchen der Landwirthschaft. Ich wünsche nur, daß diese kurze Hinweisung dazu dienen möchte, die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken.

H. Burger.

Bewährtes Mittel wider die Maul- und Klauenseuche des Horn-, Schaf- und Schwarzviehes.

In diesem Jahre, wo unter dem Horn-, Schaf- und Schwarzvieh die Maul- und Klauenseuche häufig grassirt, wobei die armen Thiere größtentheils viel leiden müssen und sehr herunterkommen und dem Landwirth erhebliche Verluste an Arbeit und thierischen Produkten erwachsen, thut es noth, sich nach wirklich bewährten Mitteln gegen diese Krankheit umzusehen. Unter der Menge von Mitteln, die man dagegen mit mehr oder weniger Erfolg anwendet, habe ich das hier folgende als das sicherste und am schnellsten heilende gefunden, bei dessen Anwendung man das Uebel in der Regel in 3 bis 4 Tagen beseitigt. Es ist unter dem Namen Heilstein bekannt und verdient diesen Namen in der That. Es wird trocken aufbewahrt zu Stein, ist aber leicht in warmem Wasser lösbar. Es behält seine Heilkraft jahrelang unverändert und verdient in Vorrath gehalten zu werden. Da ich das Rezept in keinem Thierarzneibuche finde, es aber vielfach erprobt wegen seiner schnellen und sicheren Wirkung Gemeingut zu werden verdient, halte ich es an der Zeit, das herrliche Mittel zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Rezept.

1 Pfd. Salmiak, 1 Pfd. blauer Vitriol, 1 Pfd. Alaun, 1 Pfd. Glaubersalz, ¼ Pfd. Salpeter, ¼ Pfd. Grünspan. Alles klein gestoßen, gut gemischt, in einen neuen Tiegel gethan, mit dem nöthigen Wasser so lange gekocht, bis es große Blasen wirft, gut umgerührt, vom Feuer genommen, in eine reine Schüssel gegossen und darin erkalten lassen. Die Masse wird steinhart, muß aber an einem trockenen Orte anfbewahrt werden. Zum Gebrauch wird auf ein Quart lauwarmes Wasser ein Stück von der Größe einer welschen Nuß genommen, darin aufgelöst, gut umgeschüttelt und die Mäuler und Klauen täglich zweimal damit gepinselt und ausgewaschen. Es ist nicht blos ein Heilmittel, sondern dient auch als Vorbeugungsmittel.

Ueber Entbitterung der Lupinen.

Vom Rittergutsbesitzer Delius aus Saatheim bei Liebwerda.

Es ist bekannt, daß die Lupinen aus Legumin, fettem Oel, Gummi und Bitterstoff bestehen. Einige unbedeutende Bestandtheile mögen außer Betracht bleiben. Legumin und fettes Oel sind die werthvolleren Stoffe, die bei der Ernährung vorzugsweise Bedeutung haben. Das Gummi hat geringere Bedeutung, weil es leicht durch andere Kohlenhydrate, namentlich durch Wurzelfrüchte zu ersetzen ist.

Der Bitterstoff endlich erscheint durchaus als nachtheilig. Soll letzterer durch Auslaugen entfernt werden, so müssen doch die besseren Stoffe, namentlich Legumin, vorher in unlöslichen Zustand versetzt werden. Das Oel ist im Wasser nicht löslich und bleibt deshalb in der Frucht zurück, das Legumin dagegen ist sehr löslich.

Es müssen, um es unlöslich zu machen, die Lupinen mit so viel Wasser angequellt werden, als sie eben aufnehmen, in einem Bottig oder mittelst Brause.

Dem Wasser wird zuvor eine höchst geringe Menge eines löslichen Kalksalzes zugesetzt; man löst zu diesem Zwecke einfach Kreide in Salzsäure bis zur Sättigung auf, und wird auf einen Zentner Wasser ein halbes Weinglas voll Lösung genügen. Darauf müssen die Lupinen gedämpft werden in der Weise, wie solches mit Kartoffeln geschieht. Hauptsache ist dabei, daß der Dampf von unten eintritt, so schlagen sich Dämpfe nieder, die als Wasser durch die unteren Schichten der Lupinen tropfen und das Legumin auslaugen. Tritt dagegen der Dampf von unten ein, so gerinnt das Legumin zuerst in den unteren Schichten und wird unlöslich. Nach dem Dämpfen werden die Lupinen in kaltem Wasser ausgelaugt, ohne zerkleinert zu werden, und zwar so lange, als sie bitter schmecken. Das Wasser wird nochmals gewechselt werden müssen und solches in 1 bis 2 Tagen zu beendigen sein. Der Bitterstoff und das Gummi gehen durch die vorgenannten Prozeduren verloren; Legumin und Oel bleiben zurück. Die Lupinen trocknen dann auf einem Boden sehr leicht. Das Verfahren bietet keine Schwierigkeiten, erfordert auch keine erheblichen Kosten, eignet sich aber nicht dazu, um täglich den Bedarf herzustellen, sondern es wird vortheilhafter sein, mit einem Male größere Massen zu produziren. Das ist bis jetzt vom Einsender dieses noch nicht geschehen, sondern nur in kleineren Mengen gearbeitet worden. Doch hofft derselbe im nächsten Winter Veranlassung zu haben, über das Gelingen der Bearbeitung in größeren Massen und über die Resultate der Fütterung an Pferde, Rindvieh und Schweine berichten zu können.

(Zeit. für Sachsen.)

Einwirkung des Wassers auf den peruanischen Guano.

(Aus dem Journal d'agric. prat.)

Wenn es wahr ist, daß der Dünger am wirksamsten ist, je mehr seine befruchtenden Urstoffe auflösbar sind, so werden die Landwirthe nicht ohne Interesse aus diesen Mittheilungen entnehmen, wie man die Auflösbarkeit der Phosphate des peruanischen Guano von den Inseln Chinchas, und also auch ihre befruchende Kraft bedeutend zu vermehren im Stande ist. Es genügt zu diesem Zweck, den Guano ganz einfach in Wasser zu zersetzen und ihn einige Zeit in Verbindung mit demselben stehen zu lassen.

Folgende Thatsachen beweisen dies. Ein Kilogramm peruanischen Guano's (zu 14 pCt. Stickstoff und 26 pCt. dreibasisch phosphors. Kalk), nachdem es mit 4 Kilogramm Wasser 24 Stunden lang und bei gewöhnlicher Temperatur von 15—17 Gr. in Verbindung geblieben ist — hat dieser Flüssigkeit eine Quantität Phosphorsäure übereinstimmend mit 15 Gramm. dreibasisch phosphors. Kalk mitgetheilt.

Man hat dieselbe Erfahrung immer unter denselben Bedingungen wiederholt, nur daß man das zweite Mal den Guano mit dem Wasser 10 Tage lang in Verbindung ließ. Die Phosphorsäure, die man dann in Auflösung fand, korrespondirte mit 21 Gr. dreibasisch phosphorsaurem Kalk.

Das dritte Mal ließ man den Guano 25 Tage lang in Verbindung mit der Flüssigkeit und fand jetzt so viel Phosphorsäure, um 76 Gr. dreibasisch phosphorsauren Kalk zu vertreten.

So hat also bei gewöhnlicher Temperatur 1 Kilogr. guten peruanischen Guano's dem Wasser mitgetheilt: in 24 Stunden eine Quantität Phosphorsäure gleich 15 Gr. dreibasisch phoshorsauren Kalks, in 10 Tagen so viel als 21 Gr., und in 25 Tagen so viel als 76 Gramm.

Ehe ich weiter fortfahre, sei es mir vergönnt, dieses Experiment des Laboratoriums mit solchen zu vergleichen, die im Großen stattfinden, wenn der Guano als Dünger verwendet werden soll.

Man weiß, daß der Guano in trockenen Jahren sehr wenig Wirkung hervorbringt, und daß die günstigste Bedingung zur Entwickelung der fruchtbarsten Einwirkung dieses Düngers ein leichter Regen ist, der gleich nach dessen Ausbreitung erfolgt. Es liegt daher wohl klar am Tage, daß dieser Regen nicht allein dazu beiträgt, die natürlich auflösbaren Stoffe des Guano's in den Boden eindringen zu lassen, sondern auch noch andere Stoffe auflösbar macht, die es nicht durch sich selbst sind.

Aeltere und von mehreren guten Chemikern gemachte Erfahrungen, z. B. der Herren Dumas und Boussingault, haben bewiesen, daß die unauflösbaren Phosphate und hauptsächlich das Kalksalz vermittelst der längeren Einwirkung organischer Stoffe, theilweise in die sauren löslichen Phosphate übergehen. Ich, für meinen Theil, habe niemals ein Phosphat untersucht, das organische Substanzen enthält, ohne eine mehr oder weniger merkliche Menge Phosphorsäure zu finden. Was sich also mit dem peruanischen Guano unter dem Einfluß des Wassers ereignet, konnte vorher gesehen werden, weil dieser Dünger organische Substanzen in starkem Maße enthält. Indessen bezweifele ich, daß dieses die Hauptursache der Erscheinung ist, denn wenn es gewiß ist, daß die organischen Substanzen die Phosphate auflösbar machen, so ist es gleichfalls gewiß, daß ihre auflösende Wirkung eine sehr langsam ist.

Ich habe mit Sorgfalt 1 Kilogr. von demselben peruanischen Guano, der zu den vorhergehenden Experimenten gedient hatte, gewaschen, sodann habe ich ihn in 4 Kilogr. destillirten Wasser zersetzen lassen, 40 Gr. Fleischpulver hineingethan, ferner 50 Gr. Torf und 10 Gr. Riesenschlangenkoth. Indem ich diese Mischung unternahm, hatte ich mir vorgenommen, den Guano der Wirkung organischer Stoffe zu unterwerfen, indem ich durch das vorhergegangene Waschen ihn gänzlich der Einwirkung auflösender Salze, die ihm angehören, entzogen hatte. Nach 25tägiger Verbindung, und nachdem ich diese Mischung mehrere Male täglich umgerührt hatte, habe ich sie filtrirt und die Phosphorsäure im Zustande der Auflösung in der Flüssigkeit gesucht. Ich habe nur eine Quantität übereinstimmend mit 10,56 Gr. dreibasisch phosphorsaurem Kalk darin gefunden; also sieben Mal weniger, als was dasselbe Gewicht nicht gewaschenen Guano's giebt.

Ich müßte mich sehr irren, oder diese Erfahrung beweist, bei übrigens gleichen Umständen, daß die organischen Substanzen, wenn auch in geringem Maße, dazu beitragen, dem unauflösbaren kalkhaltigen Phosphate des peruanischen Guano's Auflösbarkeit zu geben, und daß wahrscheinlich die diesem Dünger eigenen Salze die Hauptursachen dieses Resultats sind.

Aber was sind dies für Salze, wie ist ihr Verhältniß, oder ihre Beschaffenheit, und wie können sie das kalkhaltige Phosphat auflösbar machen?

Die genausten Analysen haben gezeigt, daß die auflösbaren Salze, die in dem peruanischen Guano der Inseln Chinchas enthalten sind, sich auf 14—15 pCt. feststellen lassen, und daß man unter ihnen Chlormetalle, so wie alkalische und ammoniakhaltige kleesaure Salze findet. Auch weiß man, in Folge zahlreicher Erfahrungen von verschiedenen Chemikern, und namentlich durch Liebig und Babierre, daß mehrere alkalische Salze die Eigenschaft besitzen, das kalkhaltige Phosphat aufzulösen; und ich behaupte sogar, daß es welche giebt, die es zersetzen und seine Phosphorsäure in eine neue auflösbare Verbindung überführen, nämlich die alkalischen und ammoniakhaltigen kleesauren Salze. In der That, wenn man dreibasisch phosphorsauren Kalk mit alkalischen kleesauren Salzen in gehörigem Verhältniß mit einander kochen läßt, so geht der Kalk beinahe gänzlich in den Zustand der kleesauren Salze über, während das Alkali oder Laugensalz in den Zustand von auflösbarem Phosphat wiederum übergeht. Wenn man das Experiment mit einem alkalischen kleesauren Neutralsalz wiederholt, wie z. B. dem der Pottasche, so wird die Zersetzung ebenfalls stattfinden, aber in weniger beträchtlichen Proportionen.

Und ebenso, wie dies durch Wärme geschieht, ist anzunehmen, daß es im Kalten auf dieselbe Art vor sich gehen kann — aber nur viel langsamer; und obgleich langjährige von mir gemachte Erfahrungen über die gegenseitige Wirkung der Salze und andere neuere von Hrn. Bobierre, um die auflösende Wirkung verschiedener Salze auf den dreibasisch phosphorsauren Kalk zu vergleichen, mich berechtigen, dies zu bestätigen, so habe ich demungeachtet eine ganze Reihe von Proben dieses Phosphats von verschiedenen Produkten der prolongirten Wirkung des Sauerkleesalzes unterwerfen wollen, um jede Art von Zweifel in dieser Beziehung aufzuhebeu.

Ich erlaube mir, hier die sämmtlichen Resultate vorzulegen:

Kurzes Resumé der erhaltenen Resultate durch Einwirkung des Sauerkleesalzes im Kalten und 25 Tage lang prolongirt auf verschiedene Proben dreibasisch phosphorsauren Kalkes.

	Gr.	Wasser. Gr.	Sauerkleesalz. Gr.	Phosphorsäure auflösbar gemacht und in dreibasisch phosphors. Kalk ausgedrückt. Gr.
Künstliches kalkhaltiges Phosphat	50	600	10	12,40
Peru-Guano kalcinirt u. gewaschen	100	600	10	10,85
Baker-Guano*) kalcinirt und gewaschen	70	600	10	8,06
Kalcinirte und von ihrem kohlensauren Salz befreite Knochen	80	600	10	7,15
Gewaschener u. kalcinirter Steinbruch-Guano**).				
Versteinertes Phoshat	66	600	10	4,98

Diese Erfahrungen beweisen, daß der dreibasisch phosphorsaure Kalk im kalten Zustande durch auflösbare Sauerkleesalze zersetzt wird, und daß seine Phosphorsäure theilweise in den Zustand von auflösbarem Salz übergeht.

Man kann also ohne allen Zweifel bestätigen, daß, wenn die verlängerte Verbindung der Peru-Guano mit dem Wasser diesem Dünger eine gewisse Auflösbarkeit giebt, dieses in Folge der auflösenden Wirkung der darin enthaltenen Salze geschieht, und daß jede Art von Dünger, der keine solche Salze enthält, sehr wenig empfänglich für die Einwirkung des Wassers sein wird. In der That wurde 1 Kilogr. Peru-Guano, nachdem jede Art eines auflösenden Salzes vermittelst Waschens daraus entfernt war, mit 4 Kilogr. Wasser 25 Tage lang in Verbindung gelassen. In der filtrirten Flüssigkeit hat man eine Menge Phosphorsäure gefunden, mit 3 Grmm. dreifach kalkhaltigem Phosphate übereinstimmend, oder $^{3}/_{1000}$ des verwendeten Guano's.

Also, wenn der Guano von guter Qualität ist, wenn er alkalische und ammoniakhaltige auflösbare Salze und stickstoffhaltige organische Substanzen enthält und in hinlänglicher Verbindung mit dem Wasser bleibt vor seiner Einbringung in den Boden — wird seine befruchtende Kraft eine außerordentlich starke sein.

Wenn der Guano aber weder auflösende Salze noch stickstoffhaltige Substanzen in sich schließt, wird die Einwirkung des Wassers ohne irgend welche Folge sein; und um dies zu befördern, müßte man, nach den Erfahrungen Liebig's, auflösende salzhaltige Substanzen, so wie z. B. einige tausendstel Theile von Seesalz, hinzuthun. Der Zusatz dieser Substanz würde übrigens sehr nützlich sein, wie auch immer die Beschaffenheit des Guano's wäre.

Es ist sehr möglich, daß die Landwirthe es unbequem finden, den Guano im flüssigen Zustande auszubreiten, da sie gewohnt sind, ihn pulverisirt anzuwenden; aber es ist nicht schwer, den zuvor in Wasser zerlassenen Guano durch einen hinreichenden Zusatz von Erde wieder festzumachen. Dadurch wird gleichzeitig die Menge des Guano's vergrößert, und seine Vertheilung auf deu Boden macht sich dann besser, so wie auch die Ausbreitung leichter zu bewerkstelligen ist. Auch wird die vermehrte Arbeitskraft, die dazu beansprucht wurde, wieder durch die größere Thätigkeit und Kraft des so bereiteten Düngers ausgeglichen.

Malaguti,
Professor der Fakultät der Wissenschaften zu Rennes und Mitglied der kais. Central-Ackerbau-Gesellschaft von Frankreich.

*) Der Baker-Guano enthält bekanntlich gar keine organischen Substanzen.
**) Der Steinbruch-Guano kommt vom Cap Horn; er enthält kalk- und alaunhaltige Phosphate, zusammen ungefähr 35 pCt.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 21. Jan. [Berichtigung früherer Mittheilungen in Betreff der Concessionirung von Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaften im preußischen Staate. Besetzung eines Lehrstuhles in Halle. Verein zum Ankaufe zweier Vollbluthengste. An das Haus der Abgeordneten gerichtete Petition.] In einem meiner letzten vorjährigen Berichte theilte ich Ihnen mit, daß die Concessionirung des O. Hübner'schen Hypotheken-Versicherungs-Unternehmens, so wie die der Sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft für den Umfang des preußischen Staates nunmehr erfolgt sei, oder doch in ganz kürzester Frist bevorstehe. Da die bezügliche Mittheilung aus einer Quelle kam, welche in Betreff ihrer Richtigkeit keinen Zweifel gestattete, so nahm ich auch keinen Anstand, sie wiederzugeben, obgleich ich gerade bei diesem Gegenstande mit einer gewissen Scheu Nachrichten wiedergebe, weil mindestens die Hälfte von dem, was in Beziehung auf ihn veröffentlicht ward, später dementirt wurde. Dasselbe Schicksal wird nun wieder jener Nachricht zu Theil. In der hier so eben ausgegebenen Nr. 4 des Annalen-Wochenblattes finden Sie jenes Gerücht, welches in den Annalen vorher seine Bestätigung gefunden hatte, widerlegt. Formelle Hindernisse, welche binnen kürzester Frist voraussichtlich zu beseitigen möglich, vielleicht heute schon beseitigt sind, hatten zunächst die Genehmigung des O. Hübner'schen Statuts noch verzögert. Nachdem diese — vielleicht also schon jetzt — erfolgt ist, liegt es Herrn Hübner ob, die auf Grund dieses genehmigten Statuts erfolgten Zeichnungen von, wenn ich nicht irre, einer halben Million Thalern nachzuweisen, und dann erst wird die Concession ertheilt. Selbstredend ist das, was ich hier mittheile, nur das, was das Publikum sich erzählt. Es wird dem noch hinzugefügt: daß aus Rücksicht auf das preußische Unternehmen das sächsische erst die Concession für Geschäfte innerhalb der Grenzen des preuß. Staates dann erhalten werde, wenn sie jenem ertheilt sein wird. Wenn das Alles richtig ist, so hängt also die Realisirung jenes so vielfach besprochenen Planes und die legale Thätigkeit der sächsischen Gesellschaft in Preußen lediglich noch von dem Nachweise der auf Grund des bestätigten Statutes erfolgten Zeichnungen in bestimmter Höhe ab, und es wird sich nun zeigen müssen, ob das Publikum ein eben so großes Vertrauen zur Sache hat, wie die Unternehmer. Nicht günstig für das hiesige Unternehmen dürfte es sein, daß man in neuerer Zeit mit erheblich geringerem Enthusiasmus als früher von dem sächsischen spricht; allein man sollte bei Fällung von dergleichen Urtheilen sich hüten, einen konkreten Fall mit dem Prinzip zu verwechseln. Wenn nicht Alles täuscht, hat die sächsische Gesellschaft seit neuerer Zeit kein Glück in der Wahl ihrer Vertreter für die maßgebenden Stellen gehabt, und es ist einleuchtend, daß dieser Umstand genügend sein kann, einen momentanen Stillstand, oder gar Rückschritte hervorzurufen. Es scheint in der That, als ob, seit Geh. Rath Engel, der Schöpfer des Ganzen, nicht mehr in Dresden ist, dem ohnehin noch unvollkommenen Körper die Seele abhanden gekommen wäre. Nicht aus Gefallen an Personalien führe ich das an, sondern, wie bereits erwähnt, um vor Schlüssen aus einzelnen Erfolgen auf die größere oder geringere Zweckmäßigkeit des Prinzips, um welches es sich dabei handelt, zu warnen. So ist z. B. das Königsberger Aktien-Unternehmen „Prussia" im Begriffe zu scheitern, und doch wird man seine Tendenz nur billigen und ihr ein fröhliches Gedeihen wünschen können. — Daß die von Ihnen aus der landwirthschaftlichen Rundschau der Breslauer Zeitung in die Ihrige übernommene Nachricht in Betreff des Dr. Kühn nicht authentisch ist, werden Sie inzwischen schon erfahren haben; da die Verhandlungen über die Errichtung des nach jener Nachricht schon besetzten Lehrstuhles noch schweben, mußte diese Nachricht natürlich eine verfrühte sein. Man sprach in den sich dafür interessirenden Kreisen von dieser und der zweiten, von Ihnen ebenfalls aus derselben Quelle geschöpften Nachricht hier viel, und dürfte es deshalb wünschenswerth sein, möglichst bald authentische Nachricht darüber zu erhalten, ob auch die zweite nur auf Vermuthungen beruht. — Wie Sie sich erinnern werden, hat sich im vorigen Jahre hier ein Verein zum Ankaufe zweier Vollbluthengste gebildet. Nachdem durch 48 Theilnehmer 77 Aktien gezeichnet worden waren, hat sich der Verein am 15. Dezember vor. Jahres hier versammelt und laut den erfolgten Publikationen in Ausführung der früheren Beschlüsse genehmigt und bestimmt: Die Hengste Ethelbert und Mountain-Deer sind in England angekauft; der erstere wird während der Sprungzeit 1862 in Cumerow bei Malchin, der letztere im Gestüt zu Olschova bei Groß-Strehlitz decken; künftig werden sie jährlich in diesen Stationen wechseln. — Das erforderliche Geld ist theils durch vorausbezahlte Sprunggelder, theils durch ein Anlehen von 17,500 Thlr. beschafft. Sämmtliche in Berlin anwesende Mitglieder des Vereins haben sich durch ihre Unterschrift solidarisch verpflichtet, den Herren, welche die über die Anleihe ausgestellten Wechsel acceptirt haben, für die hierdurch eingegangenen Verpflichtungen Sicherheit zu gewähren; die übrigen Vereinsmitgliedern wurden dazu ebenfalls aufgefordert; den etwa neu eintretenden Mitgliedern wird es als Bedingung gestellt werden. Ausgenommen davon sind die Besitzer der Aktien, für welche die dreijährigen Sprunggelder vorausbezahlt sind. — Die Vereinsmitglieder verpflichten sich, für jede gezeichnete Aktie eine Stute 3 Jahre hintereinander für 20 Friedrichsd'or jährlich decken zu lassen; dieselben nehmen an Gewinn und Verlust des Vereines nach der Zahl der gezeichneten Aktien Theil. (Wenn die Hengste sprungfähig bleiben, so werden schon nach 3 Sprungzeiten dieselben freies Eigenthum des Vereins sein.) Die Leitung der Vereinsgeschäfte übernimmt der Vorstand des Jockeyklub. — Bis zum 15. Januar 1862 werden neue Zeichnungen bis zum Gesammtbetrage von 100 Aktien angenommen, und sind die Anmeldungen an den mitunterzeichneten Landrath v. Nathusius zu richten. — Ueber die Benutzung der Hengste ist bestimmt: Die von Vereinsmitgliedern für ihre Aktien bis zum 15. Januar jeden Jahres bei den Herren Stationshaltern Freiherrn von Maltzahn-Cumerow und Grafen Joh. Renard auf Gr.-Strehlitz angemeldeten Stuten werden vorzugsweise zur Bedeckung zugelassen; die genannten Herren werden die Zahl dieser Anmeldungen durch die „Blätter über Pferde und Jagd" bekannt machen; — fremde Stuten zu einem Sprunggeld von 25 Friedrichsd'or werden zugelassen, soweit die Herren Stationshalter dies zuläßig finden. Mehr als 2 mal täglich soll keiner der Hengste decken. Die Sprungzeit beginnt mit dem 8. Februar und endet mit dem 1. Juli. Die Zahlung der Sprunggelder erfolgt pränumerando an den Herrn, bei welchem der Hengst steht, und welcher die Bedingungen, unter denen fremde Stuten aufgenommen werden, besonders bekannt machen wird. Mit dem Sprunggeld wird 1 Thlr. in den Stall gezahlt. — Soeben finde ich als Beilage der in Münster erscheinenden landwirthschaftlichen Zeitung eine Petition abgedruckt, welche an das Haus der Abgeordneten gerichtet ist, die Förderung der Landwirthschaft betrifft, und zu deren Unterzeichnung durch Herrn von Laer, General-Sekretär des westfälischen Provinzial-Vereins, aufgefordert wird. Es ist in derselben beantragt: Das hohe Haus der Abgeordneten wolle 1) die vom Königlichen Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten in diesem Jahre geforderten Geldmittel unverkürzt bewilligen, 2) dabei die Erwartung aussprechen, daß durch die Errichtung centraler Institute die den landwirthschaftlichen Vereinen bisher gewährten Unterstützungen in keiner Weise beeinträchtigt werden mögen.

Kr.

Die Nachricht, daß Dr. Stengel definitiv dem Rufe nach Tharand folgen wird, haben wir aus zuverläßiger Quelle.

D. Red.

Vereinswesen.

Sitzung des Schlesischen Schafzüchtervereins
am 20. Januar zu Breslau.

Um 10½ Uhr eröffnete der Vorsitzende, Graf Sauerma, die Sitzung, zu welcher sich Mitglieder von Nah und Fern ziemlich zahlreich eingefunden hatten. Der Sekretär des Vereins begann mit Verlesung des Protokolls vom 22. November, gegen dessen Inhalt Einwendungen nicht erhoben wurden; anknüpfend hieran verlas er den vom Centralvereinsvorstande eingegangenen Bericht der Sitzung vom 9. Januar, d. h. insoweit solcher ad III. den bekannten Dr. Kühn'schen Antrag berührte, und nahm zugleich Veranlassung, dem Vereine, als Deputirter desselben bei letztgedachter Sitzung, von den warmen Sympathieen des Centralkollegii für Durchführung dieses so überaus wichtigen Versuches Kenntniß zu geben.

Ingleichen gelangte Behufs zu Grundelegung des Termins für die Abhaltung der diesj. Vließschau die vom Central-Verein kommunicirte Verfügung des Ministers der Landwirthschaft vom 11. August v. J., die polizeiliche Vorschrift bei Auslegung der Wolle am Wollmarkte betreff., zur Verlesung.

Die Versammlung, zur Tagesordnung übergehend, schritt nun zur Berathung „über die Bedingungen, unter welchen die während des Wollmarktes im Juni d. J. zu Breslau abzuhaltende Vließschau stattfinden soll", wobei Folgendes zum Beschluß gelangte:

I. Die Einsendung betreffend.

1) Die Vließschau findet unter Leitung des landw. Central-Vereins-Vorstandes und eines vom Schafzüchter-Verein entsendeten Deputirten in Breslau im Börsenlokale statt, sie beginnt am 5. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr — einen Tag vor der in Breslau abzuhaltenden Provinzial-Thierschau — und dauert bis zum 10. Juni, Abends 6 Uhr. — Zum Deputirten des qu. Vereins wurde für die diesj. Schau der General-Sekretair desselben, Hr. Janke, gewählt.
2) Es dürfen in keinem Falle mehr, als drei Vließe, auch keine Lämmer-Vließe, eingesandt werden.
3) Die Einsendung der Vließe geschieht anonym, mit einem Motto versehen, an den Vorstand des Central-Vereins, z. H. dessen General-Secretairs, Geh. Reg.-Rath v. Görtz, hierselbst.
4) Der Einsender hat, ebenfalls unter Hinzufügung seiner Chiffer, für die Generalkosten der Schau 2 Thlr. an dieselbe Adresse vorher franco einzureichen.
5) Zur Ausstellung gelangen nur Merino-Wollen.
6) Die Vließe müssen mit Gewichtsangaben in gewaschenem Zustande eingesandt werden; ungewaschene werden zurückgelegt.
7) Dieselben sind im ausgebreiteten Zustände (aufgerollt in blauen Kasten von gleichen Dimensionen, nach näher vom Vorstande zu bestimmender Vorschrift) einzusenden.
8) Zur Nachwiegung der Wollvließe vor der Prüfung wird eine Waage aufgestellt werden.
9) Vließe, die nach dem 2. Juni eingesandt werden, können nicht angenommen werden.

II. Die Jury betreffend.

1) Die Jury, welche den Werth der Wolle zu bestimmen hat, besteht aus zwei Schafzüchtern, welche Mitglieder des Vereins sind, aus zwei Fabrikanten oder Wollhändlern, die der Vorsitzende des Vereins hierzu einladet, und dem Vorsitzenden selbst, als Obmann. Der General-Seketair des Vereins wird als Berichterstatter bei den desf. Berathungen mit hinzugezogen.

Für diesmal wurden in die Jury gewählt: die Mitglieder Herr Hofrath v. Dedovic und Direktor Körte.

2) Die Berathung der Jury beginnt einen Tag vor Eröffnung der Vließschau am 5. Juni d. J.
3) Die Jury nimmt ihr Protokoll an Ort und Stelle auf und vollzieht es durch Namensunterschrift. Die Publikation dieses Urtheils findet am Eröffnungstage der Vließschau statt. Ueber die Veröffentlichung selbst trifft das Direktorium nähere Bestimmungen.
4) Zur Ermittelung des Feinheitsgrades der Wollen werden in zweifelhaften Fällen mikroskopische Messungen des Wollhaares, imgleichen, sobald es die Kommission für nothwendig erachtet, zur Feststellung des Fettgehaltes desselben, Entfettung durch Anwendung von Schwefelkohlenstoff vorgenommen.

Nach dieser Beschlußfassung begann Dr. Kühn seinen angemeldeten Vortrag:

„Die Schafhaltung in ihrer wirthschaftlichen Bedeutung und in ihrem Verhältnisse zur Rindviehhaltung."

Derselbe führte näher aus, wie der wirthschaftliche Werth der einzelnen Züchtungsrichtungen des Merinoschafes in dem eigentlichen Verhältnisse des Nährbedarfs zur Wollproduktion liege; dasselbe Futter, das in dem einen Falle unproduktiv sei, könne in dem andern Falle als Produktionsfutter gelten. — Bei einem Futter, das nur wenig Trockensubstanz enthalte, sei es nöthig, den Stickstoffgehalt durch Beifügung von Kraftfuttermitteln zu erhöhen. Der wirthschaftliche Werth liege darin, daß man bei der Schafhaltung die Kraftfuttermittel am ersten entbehren könne, was für extensive Wirthschaft von großer Bedeutung sei. Nicht jedes Schaf besitze gleiche Ausnutzungsfähigkeit, bei Wahl der Zuchtthiere sei daher vor allen Dingen nach dieser Seite hin Bedacht zu nehmen, und seien Thiere zur Zucht zu wählen, die gut futtern. Hiernach sei es klar, daß es ganz in der Hand des Züchters liege, ob ihm die Produktion der Wolle theuer komme oder nicht. Für die Futterung ungünstig gebaute Thiere (wie sie der Redner näher beschreibt, mit spitzem Kreuze rc.) bedürfen mehr Futtersubstanz, daher solche Thiere zu züchten seien, welche zur Verwerthung des Futters am besten organisirt sind.

Zur Frage selbst übergehend, erklärt sich der Redner für gemischten Betrieb, d. h. für Haltung von Rind- und Schafvieh zu gleichen Theilen, weil das Risiko geringer und die Verwerthung besser sei, d. h. mehr gleichmäßige Erträge erzielt werden. Regel müsse es bleiben, nie das ständige Nutzvieh zu übertreiben, weil so nur gute und gleichmäßige Futterung möglich sei. Die genaue Feststellung des zu haltenden Viehstandes bleibe an Lokalitäten gebunden. Zur Mastviehhaltung übergehend, welche für futterreiche Gegenden gerechtfertigter sei, wird für Fleischschafe die Kreuzung von Southdowns mit Merinos für nicht praktisch befunden, wohl aber die mit Leyster-Schafen empfohlen.

Der Redner schließt unter lautem Beifall der Versammlung seinen Vortrag, indem er nachdrücklich hervorhebt, wie es des schlesischen Züchters Aufgabe sei, Schlesien das goldene Vließ zu bewahren, dabei aber auch auf höchste Ausnutzung des Futters zu sehen.

Oberamtmann Seyfferth, anknüpfend an diesen Vortrag, hebt noch einmal die unendliche Wichtigkeit des Kühn'schen Antrages, den Futterversuch betreffend, hervor und fordert die Vereinsmitglieder auf, dahin zu wirken, daß in ihren Kreisen die Schafzüchter sich der Geldzeichnung nicht entziehen möchten, wenn der Central-Verein sich an diese zur Unterstützung des für Schlesien so wichtigen Versuches wendet. Wenn alle Schafzüchter in Schlesien sich betheiligten, so würden auf je 1000 Schafe höchstens nur 2 Thlr. Beitrag kommen.

Der anwesende Dr. Bretschneider, zur Rückäußerung über den Kostenpunkt bei gedachtem Versuche vom Vorsitzenden aufgefordert, läßt sich über denselben näher aus, daß ein besonderer Stall von 50 Q.-Fuß nöthig sei, und jeder Stand mit einem galvanisirten Silberüberzuge versehen werden müsse, daß ein Wärter und Assistent, sowie die Pachtung von 20 M. Morgen Ackerland erforderlich seien. Die Kosten würden 2000 Thlr. betragen.

Endlich beschloß die Versammlung in Betreff der Frage: „ob der Verein einen Delegirten zur Ausstellung nach London schicken wolle?" einen Theil des Betrages der Reisekosten durch Subskription unter den Mitgliedern aufzubringen, mit der Absicht, den schles. Central-Verein für die Theilnahme bei diesem Unternehmen zu gewinnen.

Den letzten Punkt der Tagesordnung betr., „die Traberkrankheit schlesischer Heerden", so wird dieser Frage in nächster Sitzung, am 10. März, die ausschließliche Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Ueber die Weißerle, Alnus incana L., deren Erziehung und Nützlichkeit.

Vom Oberförster Haaß.

Die Weißerle, auch graue oder nordische Erle genannt, ist in den sandigen Gegenden Schwedens, Lapplands und Preußens heimisch. In Deutschland findet man sie an der Donau, im Würtemburgischen, in Bayern und auf dem Rheininseln. Auf den Alpen wächst sie der Holzvegetationsgrenze ziemlich nahe, 4000 Fuß hoch. Am Grindelwalder Gletscher werden mehrere Sträuche von ihr sogar vom Eise berührt. Seit beinahe 20 Jahren ist diese nützliche Holzart auch in Schlesien vielfach angebaut worden, wozu die Empfehlungen Seitens des schlesischen Forst-Vereins sehr viel beigetragen haben *).

Die Weißerle unterscheidet sich von der Rotherle durch ihre weißgraue Rinde, welche der Rothbuchenrinde sehr ähnlich ist; das Laub ist unterwärts weißgrau. Auch die Samenzäpfchen sind größer, als die der Rotherle. Der Same zeitigt schon Anfang Oktober.

Die Weißerle gedeiht am besten auf einem Boden, der für die Rotherle zu trocken und für die Birke zu naß ist. Am ausgezeichnetsten gedeiht sie auf feuchtem, humosem Sande. Sie kann aber auch auf flachgründigem Boden, auf welchem Haidekraut und Wachholder wächst, mit einigem Vortheil kultivirt werden.

Sie ist den Beschädigungen durch Wild, Mäuse und Insekten weniger ausgesetzt, als die Rotherle, und leidet auch nur sehr selten durch Spätfröste. Ein Rüsselkäfer (Curculio Lapathi) hat seit dem Jahre 1850 in den Rotherlenbeständen so großartige Verwüstungen angerichtet, daß ganze Bestände heruntergehauen werden mußten; die Weißerlen sind bis jetzt von diesem gefährlichen Rüsselkäfer weniger angegriffen worden. Selbst Ueberschwemmungen schaden ihnen nicht.

Die Weißerle übertrifft durch Schnellwüchsigkeit alle andern Laubholzarten, selbst die Sahlweide, Salix caprea. Es sind z. B. siebenjährige aus Samen gezogene Weißerlenstangen gefunden worden, welche 25 Fuß Länge, 6 Zoll Durchmesser in Brusthöhe, mithin 5 Kubikfuß Holzmasse haben.

Die Weißerle kann weit weitläufiger, als die Birke und Rotherle geflanzt werden, und zwar im Verbande von 5 und 6 Fuß, weil bei ihrem Abtriebe als Niederwald der Wurzelausschlag so bedeutend ist, daß das Gehege undurchdringlich wird. Dadurch vermindern sich die Kulturkosten erheblich; man braucht dann auf dem Morgen 14 bis 17 Schock Pflanzen, à $2\frac{1}{2}$ Sgr., mithin zu dessen Anbau 1 Thlr. 5 Sgr. bis 1 Thlr. 15 Sgr.

Schon im sechsten Jahre nach ihrer Pflanzung trägt sie keimfähigen Samen, so daß selbst die Natur für die Verbreitung dieser vortrefflichen Holzart gesorgt hat.

Den Samen, welcher, wie bereits gesagt, im Oktober reift, läßt man am angemessensten im November bis Anfangs Dezember sammeln. Dann ist der erste, meist taube Same ausgefallen. Die Samenzäpfchen klengelt man bei gewöhnlicher Stubenwärme aus, oder, wenn man dieses etwas unbequeme Verfahren vermeiden will, läßt man die Samenzäpfchen in einem Sacke auf einer trockenen Kammer oder Bodenraume bis Mitte März stehen; die Samenzäpfchen öffnen sich dann von selbst, und nach mehrmaligen Schütteln findet man den ausgefallenen Samen auf dem Boden des Sackes.

Große Samenquantitäten darf man nicht übereinander aufhäufen, da der Same leicht mulstrig wird und an Keimfähigkeit verliert. Kauft man den Samen von Händlern, so wird man leicht betrogen, da der Same entweder bei zu starker Hitze ausgeklengelt worden, daher an Keimfähigkeit gelitten hat, theils, weil von Händlern nicht selten alter Samen beigemischt wird. Der Weißerlensame bleibt aber nur ein Jahr keimfähig.

Die erforderlichen Pflanzen erzieht man sich am zweckmäßigsten auf dieserhalb vorbereiteten Saatbeeten. Aus einem Pfunde keimfähigen, guten Samens kann man bis nahezu tausend Schock Pflanzen gewinnen. Bei der Zubereitung der Saatbeete muß mit der größten Sorgfalt zu Werke gegangen werden. Der Graswuchs ist nämlich der größte Feind der Weißerlensaaten. Ich lasse das Beet $1-1\frac{1}{2}$ Fuß tief rajolen, damit die mit Unkräutersamen geschwängerte Oberfläche in die Tiefe vergraben werden. Jedes Unkräuterwürzelchen muß mit einer gewissen Peinlichkeit entfernt werden. Kann dieses Rajolen im Herbste des der Aussaat vorhergehenden Jahres vorgenommen werden, ist das Gedeihen mehr gesichert, weil dann die Winterfeuchtigkeit dem Boden nachhaltig erhalten wird.

Anfangs Mai lasse ich den Boden des umgegrabenen Saatbeetes mittelst eines Grabscheites etwas festschlagen und den Samen vermittelst eines mit einem Loche versehenen Blumentopfes dergestalt aussäen, daß der Same das Beet vollständig deckt. Sodann lasse ich dem Samen mit einer Gießkanne eine sanfte Brause von Wasser geben, und wenn die Anfeuchtung gehörig erfolgt ist, wird eine sehr schwache Bodenbedeckung durch Uebersieben mit trockener Erde vorgenommen. Endlich wird das Saatbeet mit Kieferreisig zum Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen ziemlich stark bedeckt. Auf diese Weise sind von mir Tausende vortrefflicher Pflanzen erzogen worden. Die letzteren können sodann im zweiten oder dritten Jahre verpflanzt werden. Beim Ausheben und Zurichten der Pflanzen zum Transport ist das Hauptaugenmerk gegen das Vertrocknen der Wurzeln zu richten. Die Wurzeln jeder einzelnen Pflanze werden sofort nach dem Ausheben, nachdem der Boden vorsichtig abgekrümelt worden, in einen Lehmbrei, welcher die Konsistenz einer Erbsensuppe haben muß, eingetaucht. Dieser Lehmbrei schützt die zarten Wurzeln vollständig vor dem Austrocknen. Die Ausführung dieses höchst wichtigen Geschäftes ist einer durchaus zuverlässigen Person anzuvertrauen.

Die dergestalt zugerichteten Pflanzen werden bis zur Pflanzstelle transportirt, wo sie nun im 5—6füßigen Verbande in die vorbereiteten Pflanzlöcher eingepflanzt werden. Ein Hauptfehler beim Verpflanzen besteht in dem zu tiefen Einsetzen der Pflänzlinge, wodurch das Mißlingen sehr häufig herbeigeführt wird. Darüber, daß es nicht geschehe, muß mit unabläßiger Sorgfalt gewacht werden. Zwei Jahre nach dem Verpflanzen läßt man die Pflänzlinge oberhalb des Wurzelstockes mit einer Heckenscheere scharf abschneiden; dadurch wird der Stockausschlag außerordentlich zum Vortheil des künftigen Ertrages vermehrt.

Die Weißerle wird am einträglichsten als Niederwald im 10- bis 12jährigen Umtriebe bewirthschaftet.

Ueber den Natural- und Geldertrag dieser nützlichen Holzart haben durch den schlesischen Forstvereins-Ermittelungen stattgefunden.

Der verstorbene Rittergutsbesitzer v. Rosenberg hat den Ertrag eines Morgens 9jährigen Weißerlen-Niederwaldes im Jahre 1850 auf 107 Thlr. 8 Sgr. Reinertrag berechnet, mit einem jährlichen Durchschnittszuwachse von 104 Kubikfuß. Der jährliche reine Geldertrag ist daher für einen Morgen 5 Thlr. 1 Sgr. 5 Pf. gewesen.

Herr Forstmeister Wagner aus Trebnitz hat bei einem 20jährigen Umtriebe einen jährlichen Reingewinn pro Morgen von 3 Thlr. 10 Sgr. nachgewiesen.

Im Schutzbezirke Hochwald, Oberförsterei Zedlitz, ist ein jährlicher Zuwachs von 112 Kubikfuß pro Morgen ermittelt worden.

Im königl. Forstreviere Windischmarchwitz ist auf moorigem Sandboden bei dem Abtriebe einer 12jährigen Weißerlenpflanzung ein jährlicher Durchschnittszuwachs von 212 Kubkfß. pro Morgen nachgewiesen. (Verh. des schles. Forst-Vereins, Jahrg. 1855, S. 218.)

Solche Erträge werden wohl höchst selten in Schlesien von einer oder der anderen Holzart nachgewiesen werden können.

Das Brennholz von der Weißerle hat beinahe dieselbe Hitzkraft als dasjenige von der Rotherle.

Schon die 4- bis 5jährigen Lohden können als Faschinen benutzt werden. Man kann auch Baumpfähle davon machen, da sich das Holz sehr gut in der Erde hält.

Die Bewohner des Olsathales an der mähr.-schlesischen Grenze, wo diese Holzart schon längere Zeit einheimisch ist, schneiden Bretter daraus, welche sie mit Vortheil bei ihren Bauten benutzen. Auch als Tischlerholz werden dergleichen Bretter verwendet.

In Schweden und Norwegen wird ein vorzüglicher Werth auf die Gefäße gelegt, welche aus dem Holze der Weißerle angefertigt sind, um Milch aufzubewahren. Sie behaupten, wahrgenommen zu haben, daß die Milch in denselben mehr Rahm erzeuge, als in anderen Geschirren.

Die Rinde dient zum Schwarzfärben und Gerben.

Das Laub wird im abgetrockneten Zustande von den Schafen sehr gern gefressen, und es ist ihnen gesund. Im Nassauischen bauen die Landleute die Weißerle an, um sie alle 3 Jahre zu Schaflaub abzutreiben. In der Schweiz werden die schwachen Zweige mit dem Laube nicht blos im getrockneten, sondern auch im grünen Zustande zur Ziegenfütterung mit Vortheil benutzt. Diese Benutzung läßt man besonders den ärmeren Thalbewohnern zukommen, die nicht im Besitz von Grund und Boden sind, sich aber eine Ziege halten.

Nur als Straßenbaum ist die Weißerle nicht zu verwenden, weil im freien Zustande der Höhenwuchs gering ist, und weil sie sodann eine unverhältnißmäßig starke Krone bekommt. Ebenso wenig eignet sie sich zu Kopfholz oder zur Anlage von Hecken.

Für kleinere Grundbesitzer, welche sich ihr Brennholz, und wenn auch nur einen Theil desselben, selbst erziehen wollen, ist der Anbau dieser Holzart an Grabenrändern, Wiesen, kleinen Feldbüschen und auf quelligen Stellen dringend zu empfehlen. Auch können die Flußufer durch sie befestigt werden, da sie mit ihren zahlreichen Wurzeln den Boden durchschlingt und festhält. Unübertrefflich ist sie bei ihrer Verwendung zur Nachbesserung in lückenhaften oder schlecht bestockten Niederwaldbeständen, da sie selbst bei einer geringen Bodengüte noch einen namhaften Ertrag gewährt. Will man edle Holzarten hochstämmig pflanzen, ist die Zwischenpflanzung der Weißerle als Bodenschutzholz zu empfehlen; sie schützt den Boden vor dem verderblichen Austrocknen und das reichlich abfallende Laub verbessert denselben in kürzester Zeit. Endlich bildet sie in Parkanlagen einen schönen, malerischen Laubschlag; wegen ihrer glänzenden Rinde gewähren die glatten Stangen in dem Baumgruppen einen malerischen Anblick.

Weißerlensamen zum Verkauf hat der Samenhändler Reimann zu Krummhübel bei Schmiedeberg in Schl. vorräthig; er verkauft das Pfund zum Preise von $7\frac{1}{2}$ Sgr.

*) Ein eifriges Mitglied des schlesischen Forst-Vereins, der nunmehr verewigte Rittergutsbesitzer v. Rosenberg auf Puditsch bei Prausnitz, hielt im Jahre 1842 über den Nutzen der Weißerle den ersten anregenden Vortrag in der damals zu Warmbrunn abgehaltenen Vereinssitzung.

Bücherschau.

Für den Büchertisch sind eingegangen:

Gläser, T. Der praktische Branntweinbrennerei-Betrieb auf seinem gegenwärtigen Höhenhunkte. In Verbindung mit den einschlagenden Steuergesetzen und Verwaltungs-Vorschriften. Handbuch für Brennerei-Besitzer, Oekonomen, Brennerei-Verwalter, sowie Steuerbeamte. 2. verb. und verm. Aufl. Mit 34 in den Text gedruckten Abbildungen. 8. (Leipzig, Spamer.) Brosch.

Schulze, Louis. Des Landwirths Wörterbuch. Eine allgemein faßliche, übersichtliche Anleitung, die Grundzüge der Ackerbauchemie, insbesondere die Düngerlehre, sich zu eigen zu machen. In 550 alphabetisch geordneter Sach- und Wort-Erklärungen für den praktischen Gebrauch verfaßt. gr. 8. (Halle, Heynemann.) Eleg. brosch. 20 Sgr.

Jäger, H. Der Obstbau. Anleitung zur Anlage von Obstgärten und Baumgütern zur Kultur der Obstbäume und Sträucher jeder Art, Behandlung der Baumkrankheiten; sowie zur Aufbewahrung, Versendung, Verwerthung und Verwendung des Obstes. Für Land- und Garten-Besitzer, Gärtner und Obstfreunde. 2. umgearb. Aufl. Mit 65 in den Text gedruckten Abbildungen. 8. (Leipzig, Spamer.) Brosch.

Der „Hall. Ztg." schreibt man aus dem Saalthale: „Wie häufig schon, so scheint der Zufall auch jetzt wieder ein vortheilhaftes Verfahren an die Hand gegeben zu haben. Ein Oekonom, der seine mit Kartoffeln gefüllte Erdgrube fußdick mit Torfasche überschüttet hatte, fand, daß die Früchte, obwohl solche vom September bis Ende Juni, also fast 10 Monate lang, in dieser Art gelagert hatten, ungleich besser sich konservirt hatten, wie die in den Kellern verwahrten Vorräthe, unter denen sich eine beträchtliche Menge faulender oder grün gewordener Stücke vorfanden. Jedenfalls verdient dieses billige Verfahren eine allgemeine Beachtung.

Witterungs-Anzeiger

vom 31. Dezember 1861 bis 29. März 1862.

Nach den Herschel'schen Ermittelungen auf die Eintrittsstunden der Mondwechsel basirt. Von H. Burger.

Lauf. Nr.	Mondwechsel.	Eintritt der Mondwechsel. Wochentage.	Mon.	Dat.	Tageszeit. Vor-Mittags. St.	Vor-Mittags. M.	Nach-Mittags. St.	Nach-Mittags. M.	Eintretende und herrschende Witterung von einem Mondwechsel zum andern.
1	Neumond	Dienstag	Dezbr.	31	—	—	3	2	Gelindes, sogar schönes Wetter.
2	Erst. Viert.	Mittwoch	Jan.	8	—	—	11	57	Beständig, außer bei N.-W.-Winde.
3	Vollmond	Donnerst.	dito	16	3	3	—	—	Schnee und windig.
4	Letzt. Viert.	dito	dito	23	7	45	—	—	Windig und trübe.
5	Neumond	dito	dito	30	3	58	—	—	Schnee und windig.
6	Erst. Viert.	dito	Febr.	6	—	—	9	19	Regen u. Schnee bei W.-Wind, scharf und kalt bei Ostwind.
7	Vollmond	Freitag	dito	14	—	—	6	14	Windig und trübe.
8	Letzt. Viert.	dito	dito	21	—	—	3	25	Gelindes, sogar schönes Wetter.
9	Neumond	dito	dito	28	—	—	5	58	Trübe, Thauwetter oder Schnee.
10	Erst. Viert.	Sonnab.	März	8	—	—	8	6	Regen und Schnee bei W.-Wind, scharf und kalt bei O.-Wind.
11	Vollmond	Sonntag	dito	16	—	—	6	28	Windig und schlechtes Wetter.
12	Letzt. Viert.	Sonnab.	dito	22	—	—	10	57	Vorübergehender Regen.
13	Neumond	Sonntag	dito	30	8	54	—	—	Veränderlich.

Aus vorstehender Zusammenstellung geht hervor, daß wir einen gelinden Winter haben werden. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da auch andere Anzeichen darauf schließen lassen. Nun, wir werden uns unter Kurzem von der Wahrheit oder Lüge unseres Propheten durch die Wirklichkeit überzeugen.

Besitzveränderungen.

Rittergut Zimpel, Kreis Breslau, Verkäufer: Apotheker Thamm in Ratibor, Käufer: Kaufmann Wedell in Breslau.

Rittergut Sagschütz, Kreis Neumarkt, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Riemann, Käufer: Rittergutsbesitzer Seidler zu Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 27.: Gleiwitz, Juliusburg, Landsberg, Sprottau, Ujest, Wohlau. — 28.: Löwenberg, Neustadt. — 29.: Ziegenhals.

In Posen: Januar 27.: Schneidemühl.

Landwirthschaftliche Vereine.

24. Januar zu Schweidnitz.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenraths in jedem Kreisverein nach alphabetischer Ordnung. (Fortsetzung.)

Kreis Jauer.

Kreis-Vorstand: Wirthschafts-Insp. Conrad in Brechelshof,
Wirthschafts-Insp. Tinzmann in Lasnig,
" " Heiber in Bersdorf.
Ehrenrath: Gutspächter Barchewitz in Seichau,
Wirthschafts-Insp. Seidel in Hertwigswaldau,
" " Illner in Moisdorf.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer v. Dallwitz auf Hertwigswaldau,
Rittergutsbesitzer Baron v. Richthofen auf Brechelshof,
" Hauptmann v. Hiller auf Reppersdorf.
Wirkliche Mitglieder: 23. — 1 außerordentliches Mitglied.

Kreis Lauban.

Kreis-Vorstand: Gutspächter Mäder in Beerberg,
Wirthschafts-Insp. Jugelt in Ob.-Gerlachsheim,
Gutspächter Böhme in M.-Gerlachsheim.
Ehrenrath: Gutspächter Jugelt in Beerberg,
Wirthschafts-Insp. Brase in Holzkirch,
Rittergutsbesitzer Wünsche auf N.-Oertmannsdorf.
Ehrenpatron: Rittergutsbesitzer Ackermann auf Langenöls.
Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer v. Reibnitz auf Holzkirch,
Rittergutsbesitzer v. Zastrow auf Hartmannsdorf,
" Graf v. Rex auf Ob.-Oertmannsdorf,
" Wünsche auf Nd.-Oertmannsdorf,
" Eichler auf Nd.-Gerlachsheim,
Gutspächter Böhme in M.-Gerlachsheim,
" Jugelt in Beerberg,
Dr. jur. Wünsche jun. in Nd.-Oertmannsdorf,
Gutspächter Mäder in Beerberg,
Rittergutsbesitzer v. Huhn auf Ob.-Gerlachsheim,
" Jaques auf Linda.
Wirkliche Mitglieder: 23. — 1 außerordl. Mitglied.

Briefkasten.

Hrn. B. in N. bei Constadt. In Betreff des Alkoholometers erfolgt eine Erläuterung in nächst. Nr.

Hrn. Dir. M. in S. Wir werden über den Berliner und Hamburger Vieh- und Fleischmarkt fortan Wochenberichte geben.

Hrn. Sch. in Tsch. Bericht in nächst. Nr.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 4.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 4. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 23. Januar 1862.

Das Problematische von Hypothekenversicherungen.

In der ersten Nummer des diesjährigen Landw. Anzeigers findet sich ein langer Auffatz, worin die wesentlichen Vortheile der Hypothekenversicherung für den hypothekarischen Gläubiger und für den Grundstückbesitzer und Schuldner ausführlich beleuchtet werden und am Schlusse mitgetheilt wird, daß in der That in der bekannten Sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft bis zum 1. Oktober v. J. wirklich über 5 Millionen Thaler derartige Hypothekenversicherungen abgeschlossen worden sind, und daß beinahe eine halbe Million in einem Jahre durch die Vermittelung deser Gesellschaft auf versicherte Hypotheken dargeliehen wurde. Leider ist in diesem Aufsatze nicht gesagt, ob sich diese Versicherung auch auf Häuser-Hypotheken bezieht, und zu welchen Opfern sich der Schuldner, oder gar der Gläubiger zu entschließen hat, um die beschriebene Versicherung zu erlangen.

Wir glauben aber im Interesse des besitzenden (nicht des überbürdeten) landangesessenen Publikums doch nicht umhin zu können, auf das Problematische dieser Versicherungs-Idee unsicherer Hypotheken-Kapitalien mit kurzen Worten hinzuweisen.

Es ist ein alter Satz, daß Gesetze ebenso wie Grundsätze nicht für solche Zeiten gegeben sind, wo keine Gelegenheit zu ihrer Anwendung sich bietet, sondern gerade für solche Momente, wo gewissermaßen alle Kräfte und Verhältnisse sich gegen sie auflehnen und ihnen den Gehorsam zu versagen drohen. Da gerade muß es sich dann auch zeigen, ob sie kräftig genug sind, sich als heilsam und nachhaltig zu bewähren. Wendet man diesen Lebenssatz einmal auf diese Hypothekenversicherungen an, so unterliegt es keinem Zweifel, daß so lange eben nicht außerordentliche Zeiten eintreten, alles seinen ruhigen und so zu sagen gemüthlichen Gang geht, — im Ganzen und Großen aber auch solche Versicherungen sich mehr als überflüssig und nur durch zu große Aengstlichkeit der Kapitalisten oder gute Vorsorge des seinen Grundbesitz noch mehr zu belasten strebenden Schuldners hervorgerufen darstellen werden. Anders gestaltet sich aber die Sache in Zeiten solcher Kalamitäten, wie das Jahr 1848 war und später auch das Jahr 1858 für den größten Theil des Grundbesitzes wurde. Ein schlimmes Zeichen ist und bleibt es immer, daß diese Hypothekenversicherungen gerade dem Jahre 1848 ihre erste Anregung und Entstehung verdanken. Wir entsinnen uns noch sehr wohl der Berathungen, welche über diese problematische Frage damals in Berlin im Gesellschaftshause gepflogen wurden, und hauptsächlich eine wissenschaftliche Neugierde hatte uns auch zur Stelle geführt, weil es doch für die gesammte Volkswirthschaftslehre von höchster Wichtigkeit erschien, dieses sibyllinische Räthsel der Versicherungen von den letzten Hypotheken überschuldeter Grundstücke, und vollends der Häuser, etwa gelöst zu sehen.

Man entsinne sich dabei der damaligen Situation! Eine durchgängige Kreditlosigkeit hatte die Mehrzahl der Wohlhabenden und Besitzenden ergriffen; Handel und Wandel stockte in Besorgniß erweckender Art; wer irgend die Mittel fand, verließ die größeren Städte, in denen eine allgemeine Unsicherheit des äußeren Lebens zu herrschen begann. Da erfuhr man denn auch, daß eine Menge von Hypothekengläubigern ihre damals selbst noch für gut gehaltenen Kapitalien kündigten oder bei dem Ausbleiben der Zinsen die Grundstücke zur Subhastation brachten. Eine in der That höchst kritische Situation sowohl für den sich bis dahin für wohlhabend gehalten habenden Hausbesitzer, der bei den schnell verbreiteten Nachrichten von den niedrigen Häuserverkäufen in den damaligen nothwendigen Subhastationen (ein Haus in Berlin wurde ja damals für Einen Thaler verkauft!) mit Schrecken auch seine Besitzung für ein Billiges und weit unter ihrem wahren Werthe versteigert zu sehen fürchtete; als auch für die hinterstehenden Hypothekengläubiger, welche bis dahin ihre Kapitalien für ganz sicher gehalten hatten und nun sich in der Lage sahen, um ihr bisher doch gut untergebrachtes und sicheres Vermögen so plötzlich und ohne Weiteres zu kommen. Diese verzweiflungsvolle Situation hatte eben damals die Idee von Hypothekenversicherungen erweckt. Es ist bekannt, daß sich alle in der damaligen Katastrophe bei der Berathung darüber zu Tage gebrachten Vorschläge als unrealisirbar zerschlugen, weil man mitten in der Situation lebte und sich Niemand finden wollte, der auf so trostlose Chancen hin obenein noch fremde Versicherungen übernehmen wollte!

Merkwürdig übrigens, daß in dieser Zeit bei dem gleichzeitigen Sinken auch aller Werthpapiere gerade die Pfandbriefe so auffallend im Course stiegen und begehrt wurden, obwohl sie doch meist nur $3\frac{1}{2}$ pCt. geben. Der Grund aber war, daß die Sicherheit des Grund und Bodens gegenüber der Sicherheit, welche die Häuser gewähren, so recht augenscheinlich zu Tage trat.

Der Kernpunkt der ganzen Frage liegt nun aber darin: worin denn eigentlich der effektive Werth eines Hausbesitzes besteht in Zeiten, wo eine allgemeine Kreditlosigkeit den Handel und Wandel in den Städten stockend macht? Worin anders als doch eben nur in dem Werthe des Grund und Bodens, worauf das einzelne Haus gebaut ist, und dem Materialwerthe, aber auch nur des Bausteine und -Hölzer, und selbst diese noch durch die Konkurrenz und den mangelnden Begehr veringert, wenn z. B. bei Gelegenheit eines Aufruhrs ganze Straßen eingeäschert oder in Trümmern geschossen sind? Und wer denkt in solchen Zeiten daran, sich in derartig betroffenen Städten viel anzubauen? Wie denn bekanntlich in Berlin im J. 1848 fast gar nicht gebaut worden ist.

In dem Aufsatze heißt es nun, die Gesellschaft versichere bis 70 Prozent des wahren Werthes. Wir fragen danach ganz einfach, was ist der wahre Werth eines Hausbesitzes in Zeiten solcher außerordentlichen Katastrophen, wie die eben geschilderten? Doch nicht derselbe Werthe, den ein Haus in friedlichen Zeiten hat? Gleichwie also die Werthpapiere in solchen Katastrophen um 20 bis 50 pCt. ihres Nominalwerthes heruntergehen, genau so fällt auch der wahre Werth der Häuser in solchen Zeiten, abgesehen davon, daß ja auch überdies ihr Materialwerth sich durch Abnutzung von Jahr zu Jahr nothwendig verschlechtert, bis das Haus baufällig wird und neu wieder aufgebaut werden muß. Die Folge solcher Epochen ist aber die, daß alle Versicherte jetzt an die Versicherungs-Gesellschaft gehen und von ihr die eingekaufte Versicherung realisiren, d. h. den vollen Werthbetrag einer Hypothek zu solcher Zeit der Kalamität herausgezahlt haben wollen, wo diese Forderung in Wahrheit den Werth verloren hat, der zur Zeit der Versicherungsannahme dafür galt, jetzt aber gleich einem Courspapiere um 20 bis 50 pCt. sich vermindert hat. Da nun nach der Darstellung die Versicherungs-Gesellschaft selbst einen bedeutenden Theil ihres Vermögens (und darin steckt der größte Fehler!) wieder ebenfalls in Hypotheken solcher problematischer Art ausgegeben hat, so ist die natürliche Folge, daß sie binnen nicht zu langer Zeit dem Andrange nach baaren Zahlungen ferner zu genügen außer Stande wird — und ihre Zahlungen einstellt!! Dann sind also die übrigen Versicherten um ihre Einzahlungen getäuscht! — Aber warum gaben sie auch ihr Geld zu derartigen gegen die volkswirthschaftlichen Grundsätze verstoßenden Unternehmungen hin! Es ist also schließlich immer die eigene Schuld solcher leichtgläubigen Versichernden.

Und nicht viel besser ist in solchen Katastrophen, wenn auch nicht in gleichem Maße, der Grundbesitz daran! Der bringt freilich jährlich seine Erträge, er läßt also auf die Dauer schon den Gläubiger und seinen Herrn, den Besitzer, nicht im Stich. Aber traurig sah es doch nach der großen Krise vom Jahre 1857 mit ihm im Jahre 1858 aus! Nicht ohne große Besorgniß mußten wir erleben, daß eine verhältnißmäßig ungewöhnlich größere Zahl von Grundbesitzungen zur Subhastation gebracht wurden, und mit Staunen erfahren, daß oft die erste Hypothek hinter der Landschaft in Gefahr stand, ganz oder theilweise auszufallen! Wir erinnern z. B. an das große Gut Komprachtschütz bei Oppeln, was die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft ankaufen mußte, damit sie nicht ihre erste Hypothek hinter der Landschaft einbüßte. Indeß derartige Kalamitäten sind für den Landbesitz doch immer nur vorübergehend. Nichtsdestoweniger ist doch auch hierbei eine Versicherung bis zu 70 Prozent seines Werthes, den er in gewöhnlichen Zeiten hat, ein gefährliches Unternehmen, weil er in außerordentlichen Zeiten doch ebenfalls, wenn auch nicht in gleichem Maße, wie der Häuserbesitz, an Werth verliert und herabsinkt.

Das ist das Problematische der Hypothekenversicherung bis 70 pCt. des Werths, auf welches wir doch für Pflicht hielten, unsere denkenden Mitleser aufmerksam zu machen.

J. H.

Sitzung des Camenzer landwirthschaftlichen Vereins.
am 12. Januar 1862.

Vor Eingang in die Tagesordnung wurden 48 neu angemeldete Mitglieder aufgenommen. Das Protokoll vom 15. Dezember 1861 wurde verlesen und angenommen. Nach Verlesung der eingegangenen Schriftstücke, zu welchen Herr Landrath Schwenzner einen die Drainagefrage betreffenden Kammerbericht eingesandt hatte, wurde zum dritten Punkt der Tagesordnung übergegangen; das Ergebniß der Debatte war, daß bei dem Central-Verein über den Status quo in dieser Angelegenheit Aufschluß erbeten werden soll. Der vierte Gegenstand der Tagesordnung, der eine überaus lebhafte Debatte hervorrief, wurde des Breiteren diskutirt. Die Vereinsmitglieder arbeiten mit ohngefähr 30 Dreschmaschinen, und fehlerhafte Konstruktion ausgenommen, sind alle Inhaber solcher Maschinen entschieden dafür. Fast alle konstatiren den großen Vortheil, der theils berechnet wurde als Verdienst für Maschine incl. Pferde, theils als Verdienst für die Maschine allein. Dreschmaschinen haben in Betrieb: Anlauff 2, Baucke 1, von Bodemeyer 1, Niedenführ 1, Klinke 1, Kiehl 1, W. Berndt 1, Opitz 1, Winckelmann 1; über diese alle wurde berichtet, die Besitzer mehrerer waren abwesend, aber auch von diesen sind keine ungünstigen Anführungen zu erwarten. Hauptmann Mündner ist gegen die Dreschmaschine, weil er nicht weiß, wie die Arbeiter nach geschehenem Ausdrusch beschäftigt werden sollen. Die Antwort auf diese Infragestellung fiel dahin aus, daß theils solche Arbeiten, welche sich sonst auf das ganze Jahr vertheilten, jetzt im Winter vollständig fertig gemacht werden könnten, wo man dann im Sommer die Handarbeitskräfte für Feld und Wiese vollständig disponibel hat, theils aber auch manche Arbeit, durch Abkürzung der Drescharbeit, überhaupt ermöglicht wird. Ein Redner hat konsequent 3 Jahre hindurch Tag für Tag seine sämmtlichen Arbeiter, trotz Maschinenerdrusches, beschäftigt, und sich ganz gut dabei gestanden. Eine zweckmäßige zweipferdekräftige Dreschmaschine bezahle sich bei circa 1200 Morgen Ackerland in einer Campagne. Die besprochenen Maschinen sind Roß- und Handmaschinen, hauptsächlich von L. Januscheck in Schweidnitz und von Wagner in Heinrichau.

Der Präsident Winckelmann resumirt, daß für die verschiedenen größeren Abstufungen der Güter Dampf-, Roß- und Handdreschmaschinen im Vereinsbereiche für nothwendig angesehen werden.

In den 5. Gegenstand der Tagesordnung übergehend rügt von Bodemeyer die Fassung der Frage. Ihm schließt sich Kloas an. — Was die künstlichen Düngungsmittel an und für sich anbelange, so wird der Guano und das Knochenmehl von verschiedenen Seiten, hier das Eine, dort das Andere, empfohlen. Eine Intensivität sei aber auch durch Futterbau in größerer Ausdehnung zu erzielen. Aus allen mitgetheilten Versuchen geht hervor, daß im Vereinsbereiche Guano mehr für Blatt-, Knochenmehl mehr für Körner-Früchte sich eigne, doch die speciellen Fälle gar zu verschieden seien, hierüber allgemeine Regeln aufzustellen. Anderer künstlicher Düngungsmittel wurde nur nebenbei gedacht. Der Präsident resumirt, daß im Allgemeinen der erste Theil der Frage bejaht werden müsse, der zweite Theil sei absolut überhaupt nicht zu beantworten.

Der sechste Gegenstand der Tagesordnung wird nicht genügend zur Erledigung erachtet, vielmehr sollen sofort Versuche angestellt werden, über deren Resultate namentlich Drescher im Herbst und später berichten will.

Punkt 7 wird durch die einfache Beantwortung erledigt.

Punkt 8. Gegen die Abhaltung der Thierschau im ersten Lebensjahre des Vereins sprechen: Berndt-Gallenau, von Bodemeyer und Andere, — dafür: Studemund, Fellmann, Hasenbach und Andere. Der Antrag auf Abstimmung geht durch, und sind 43 Stimmen für, 36 gegen die Abhaltung einer Thierschau im Jahre 1862. Bei der starken vorhandenen Minorität wird zur Frage gestellt, ob eine Kommission zur Erforschung der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit des Unternehmens erwählt werden soll? Hiergegen erklären sich fast alle Mitglieder, welche es jetzt (selbst die der Minorität angehörigen) als Ehrensache ansehen, die Thierschau würdig ins Leben zu rufen. Die Kommission, welche jetzt für die Vorarbeiten erwählt wird, besteht aus: W. Berndt-Bernsdorf, Berndt-Gallenau, von Bodemeyer, Neumann, Nitsche und Studemund.

Punkt 9. Es wird beschlossen, nach Bestimmung der Statuten zwischen den Versammlungsorten Camenz und Münsterberg nicht mehr zu alterniren, sondern ein für allemal Camenz als Versammlungsort zu wählen. — Nach Erledigung der Tagesordnung stellt ein Mitglied die Frage, ob der Verein dahin zu wirken habe, daß bessere Hengste als bisher in die Frankensteiner Gegend geschickt werden möchten? und wird beschlossen, diese Sache s. Z. in die Hand zu nehmen.

Nächste Sitzung, den 16. Februar.

(Indem wir obigen Bericht in aller Ausführlichkeit wiedergegeben haben, nehmen wir Veranlassung, unsere Freude darüber auszusprechen, daß der Camenzer Verein mit so regem Eifer und seltener Energie an's Werk geht. Möchte er auch thatsächlich zu Resultaten gelangen und dadurch segensreich für dortige Gegend wirken. Wir zweifeln nicht daran! So werden wir fortan den Sitzungsberichten jedesmal in unserer Zeitung eine Stelle einräumen und seinem Wirken und Schaffen unsere besond. Aufmerksamkeit zuwenden. D. Red.)

[Eine Bienenschlacht.] In dem „Kurier aus den Vereinigten Staaten" liest man: Ezra Dipple, ein Bürger in Locneaut in Ohio, der sich seit lange mit der Bienenzucht beschäftigt, theilt folgende Details über eine erbitterte Schlacht mit, die zwischen diesen Insekten geliefert wurde. Er hatte 70 Bienenschwärme, die zu beiden Seiten seines Hauses vertheilt waren. An einem heißen Tage nahm er wahr, daß das Haus plötzlich von den Bienen bedeckt wurde, die durch die offenen Fenster einflogen. Seine Familie mußte sich aus den Wohnungen flüchten. M. Dipple nahm eine Maske, um gegen die Stiche geschützt zu sein, um die Ursache dieser Schlacht zu erforschen, und nun sah er, daß die Schlacht in aller Form geführt wurde. Es schien, daß die Bienen der östlichen Seite sich auf eine Flur erpicht hatten, auf die jene von der Westseite aufgefallen waren: daher ein erbitterter Kampf, wie er nur unter Menschen und oft aus dem geringsten Anlasse auszubrechen pflegt. Um 6 Uhr Abends war die Ruhe wieder hergestellt, und die feindlichen Bienen kehrten ermattet in ihre Körbe zurück. Der Boden war mit todten und sterbenden Insekten wie besät. Kaum waren sie unter Dach, so stellten sie schon Wachen an den Ausgängen auf, um die feindliche Partei zu beobachten. Zwei Schwärme waren ganz und gar zerstört, M. Dipple hatte aber keine anderen Verluste zu beklagen. Keine Partei blieb sieghaft, und nur die Nacht hatte diese Schlacht eingestellt. Der Bühnenzüchter verhinderte die Fortsetzung am nächsten Tage dadurch, daß er die Ausflugslöcher der Körbe schloß. Er hoffte, daß es so zu einem baldigen Friedensschlusse zwischen den Kämpfern käme, und hatte sich nicht getäuscht.

[Eßbare Schwämme] erzeugt man jetzt auf künstliche Weise. In mehreren Städten des Kirchenstaates legt man horizontal geschichtete Aeste von Pappeln in den Boden (leicht mit Erde bedeckt). Nach wenigen Monaten erscheinen sodann unzählige, ganz wohlschmeckende Schwämme. In anderen Orten brennen die Bauern Ende September Haselnußstauden an und legen dieselben, ebenso wie die Pappeläste, in den Boden, worauf ein sehr wohlriechender, ebenfalls angenehm schmeckender Schwamm erzeugt wird. Aus einer über Lohe ausgebreiteten Erde, ferner auf einem Boden, in welchem Aeste von Wallnußbäumen gelegt werden, entstehen andere eßbare Schwämme.

Viehberichte.

Hamburg, 17. Januar. Der gestern beendete hiesige Pferde-Markt war stark besucht. Es waren im Ganzen reichich 3000 Pferde zugefürt, die bei lebhafter Frage fast sämmtlich zu guten Preisen Nehmer fanden. Gute Arbeitspferde bezahlte man mtt 35 bis 40 Louis'dor, Luxuspferde mit 80 bis 100 Louisd'or und darüber.

Berlin, 20. Januar. Der Handel mit Ochsen ging träge und wurden die Preise von 12, 14 und 16 Thlr. bewilligt. — Mit Hammeln und Kälbern war der Handel mittelmäßig, mit Schweinen animirt. — Nach Hamburg wurde nichts gekauft.

Zum heutigen Viehmarkt wurden aufgetrieben: 971 Ochsen, 1714 Hammel, 1800 Schweine und 1000 Kälber. (B. u. H. Ztg.)

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. 1.	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	6
18. 1.	Brieg	70—84	—	52—57	32—38	19—24	60	16	24	150	3½	15	6
20. 1.	Bunzlau	80—92	84—94	55—60	39—42	22—25	60—67	20	19	165	3	13	5½
—. 1.	Frankenstein	82	83	62	35	22	63	20	20	185	3½	16	5
21. 1.	Glatz	76—83	—	58—64	33—37	20—25	56—60	15	22	210	3½	13	6½
21. 1.	Gleiwitz	70—75	—	45—50	35—40	20—22	72	18—20	17	120	3	19	4
21. 1.	Glogau	75—85	—	55—57	—	24—27	—	13	21	156	—	13	6½
16. 1.	Görlitz	87—92	—	56—63	42—46	22—26	65—70	20	22	170	4	—	7½
16. 1.	Grottkau	76—80	84	57—61	34—38	18—26	60	16	—	—	3	14	6
20. 1.	Grünberg	85—90	—	50—55	—	27—30	50	18	20	150	3	13	6
16. 1.	Hirschberg	92	96	66	41	23	65	20	20	180	3	12	6½
18. 1.	Jauer	80—88	82—90	57—61	37—42	20—25	—	—	—	—	—	—	—
21. 1.	Liegnitz	78—86	78—90	56—60	37—42	21—25	60—64	15	21	170	4	13	6
18. 1.	Leobschütz	81	84	57	37	22	59	14	17	108	3	16	5
15. 1.	Militsch	—	—	56	37	26	—	13	—	150	3	13	5
18. 1.	Münsterberg	76—82	78—84	56—60	33—37	22—24	55—60	18	18	160	3	16	5
—. 1.	Neustadt	—	82	59	37	24	55	13	21	157	3½	14	6
16. 1.	Ratibor	79—83	80	51—53	35—38	22—23	58—62	14	22	90	4	19	6
21. 1.	Reichenbach	75—81	80—86	56—64	36—40	20—24	—	20	23	210	3½	18	6
18. 1.	Sagan	83	—	55	45	27	53	20	22	135	3½	14	6½
17. 1.	Schweidnitz	83	90	61	38	26	75	20	25	210	4	15	6
20. 1.	Strehlen	82	86	60	38	25	76	—	—	—	3	15	6
—. 1.	Trachenberg	77	—	53	36	29	66	12	15	105	3	—	—
22. 1.	Breslau	75—89	75—90	66—62	38—42	22—28	50—60	13—14	20	190	4½	16	7

Breslau, 22. Januar. [Produktenbericht von Benno Milch.] Trotz des friedlichen Ausganges des engl.-amerik. Streites und fortgesetzter Versendungen nach England (daselbst trafen in letzter Woche 55,000 Ctr. Weizen und 80,000 Faß Mehl ein) erlitten die Mehl- und Getreidepreise in New-York einen erheblichen Rückgang, nur Roggen und Gerste blieben fest. Am Londoner Montag-Markt war Weizen gefragt bei höheren Forderungen, wie weit dies auf die anderen Plätze zurückwirken wird, bleibt dahingestellt. Einstweilen herrscht aber noch große Flauheit auch an den französischen Märkten, demzufolge in Köln für Weizen zuletzt mattere Stimmung vorherrschte, während andere Producte sich behaupteten. Hamburg meldet von Sonnab. eine angenehme Stimmung und belebtes Geschäft, von gestern wieder ruhigere Stimmung. Am Mittelrhein und Süddeutschland war wesentlich Nichts verändert. In Pesth zeigte sich Ende der Woche für auswärtige Rechnung bessere Kauflust für alle Konsumtibilien. Der Berliner Markt, unter dem Einfluß fast aller Stapelplätze, zeigt im Allg. eine vorh. festere Stimmung, die vielleicht nur der Anregung bedarf, um lebhaft Fortgang zu nehmen. In den Ostseehäfen Stettin, Danzig, Königsberg ist das Geschäft durch den strengen Winter gestört, und zwar um so mehr, als die Häfen sämmtlich eine so starke Eisdecke zeigen, daß im günstigsten Falle vor Mitte März auf Wiedereröffnung der Schifffahrt nicht gerechnet werden kann.

In der vergangenen Woche blieb hier die Temperatur niedrig und trocken, des Nachts auf 8—12 Grad unter Null; in den ersten Tagen trat wiederum Schneewetter ein und hat sich ausdehnend demnach die Luftwärme gesteigert. Wenn derartige Temperaturveränderungen für den Saatenstand auch gerade nicht vortheilhaft sein dürften, so läßt sich bis jetzt aus denselben auch nichts Nachtheiliges präsumiren, da die Saaten durch eine starke Schneedecke geschützt sind. Die Oder befand anhaltend Eisstand.

Die Landzufuhren waren auch in dieser Woche nicht sehr beträchtlich, jedoch für die sehr schwache Nachfrage, Roggen abgerechnet, zumeist ausreichend. Unser Markt leidet an der Lustlosigkeit, die das Produkten-Geschäft zur Zeit im Allgemeinen charakterisirt. — Weizen wird durch dieselbe zunächst beeinträchtigt, die flauen auswärtigen Berichte, die fortgesetzt erfolglosen Offerten von hier müssen die Kauflust hemmen, und somit haben wir nur sehr beschränkten Verkehr im Weizenhandel zu melden. Derselbe beachtete zuvörderst die besseren Sorten bei preismäßigen Angeboten, während die abfallenden sehr wenig Beachtung fanden und größtentheils unverkauft blieben. — Am heutigen Markt fanden alle Sorten mehr Beachtung zu nachstehenden Preisen. Pro Scheffel 85 Pfd. Zollgewicht, weißer (schlesischer) 75—80—85—90 Sgr., weißer (galiz.) 74—79—85 Sgr., gelber (schles.) 75—80—85—89 Sgr., gelber (galiz.) 73—78—80—83 Sgr. — Roggen blieb bei schwachen Angeboten zuvörderst zum Consum so wie nach Sachsen gut gefragt und bei steigender Tendenz wurden bis 2 Sgr. höhere Preise bewilligt. Pr. 84 Pfd. 56—60 Sgr., feinster 61—62 Sgr. Im Lieferungshandel machte sich dieselbe Stimmung geltend. Unsere Preise befestigten sich und zeigten Neigung zum Steigen, wir schließen gegen vorige Woche ungefähr 1 Thlr. höher. Per 2000 Pfund Zollgewicht pr. Januar 47 Thlr. bez., Jan.-Febr. und Febr.-März 46¼ Thlr. Br. u. Gld., März April 47 Thlr. Br., April-Mai 47 Thlr. Br. Die hiesigen disponiblen Bestände dürften gegenwärtig 1500 Wispel betragen, wovon sich 1000 Wispel in einer Hand befinden. — Gerste wurde bei schwacher Frage willig billiger erlassen, ohne dadurch Kauflust zu animiren, da derselben der Abzug nach dem Auslande gänzlich fehlt. Wir notiren pro 70 Pfd. Zollgew. pro Scheffel weiße 40—41 Sgr., helle 38—39 Sgr., gelbe 36—38 Sgr. — Hafer wird fortdauernd beschränkt angeboten und blieben die besseren Sorten in guter Frage, so daß höhere Forderungen für dieselben bewilligt wurden. Per 50 Pfd. 23—28 Sgr. — Hülsenfrüchte finden fast gar keine Beachtung und wurden wenig gehandelt. Koch-Erbsen 56—60 Sgr. Futter-Erbsen 48—53 Sgr. Wicken wenig angeboten, mit 42—45 Sgr. gefragt. Buchweizen ohne Offerten per 70 Pfd. 36—42 Sgr. Geld. Linsen schwaches Geschäft, kleine 75—88 Sgr., große böhm. und ungar. 100—120 Sgr. Weiße Bohnen vernachlässigt, galiz. 64—68 Sgr., schles. 68—70 Sgr. Roher Hirse neuer 40—44 Sgr., gemahlener ohne Frage, per 176 Pfd. unverst. 6 Thlr. Hanfsamen 55—60 Sgr. per 60 Pfd. Senf schwach beachtet, pr. Ctr. 2¼—3½ Thlr. Pferdebohnen ohne Offerten. Lupinen gefragt, 43—45 Sgr. zu machen. — Kleesaat roth kamen in vor. Woche circa 800 Ctr. zum Theil schlesische Waare, bei ¼ bis ⅓ Thlr. niedrigeren Preisen zum Angebot und Umsatz. Auch in diesen Tagen war derselbe umfangreich, die Kauflust jedoch nur auf feinste Sorten beschränkt. Preisen von 8—10—12—13½ Thlr. Heute matte Stimmung vorherrschend. Weiße blieb ohne regeren Begehr und genügten die andauernd schwachen Zufuhren der Nachfrage, à 13—15½—19½—23 Thlr. pr. Ctr. — Schwedischer Klee ohne Frage, wir notiren 36—40 Thlr. pr. Ctr. am Markt. — Thymothee wird reichlich angeboten, aber schwach gefragt, 8—8¼ Thlr. pr. Ctr., silbergraues bis 9 Thlr. — Wegebreit 3—3½ Thlr. — Gelbblühender Klee 5¼—6¼ Thlr. pr. Ctr. — Raps vorübergehend fest, wir notiren Winter-Raps 190—220 Sgr., Sommer-Rübsen 170—188 Sgr. per 150 Pfd. Brutto. — Rapskuchen runde schl. 46 Sgr., im Einzelnen 48—50 Sgr. per Centner, lange ohne Angebot. — Rüböl befestigte sich im Laufe dieser Woche, ohne daß größere Umsätze zum Abschluß kamen. Zuletzt war die Stimmung etwas matter. Pr. Ctr. 100 Pfd. Z.-Gew. loco 12⅞ Thlr. Br., Jan., Jan.-Febr., Febr.-März und März-April 12⅝ Thlr. Br., April-Mai 12⅞ Thlr. bez. u. Br. — Schlaglein bei geringem Angebot in andauernd guter Frage zu festen Preisen 5⅙—6—6⅛ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. — Leinkuchen 76—85 Sgr. pr. Ctr. — Leinöl loco 11½ Thlr. Br., spätere Lieferung 11¾ Thlr. Br. — Spiritus konnte sich der andauernd schwachen Frage bei reichlichen Zufuhren nicht erwehren und haben wir einen weiteren Preisdruck zu melden. Der Abzug nach Triest für Sprit dauerte in Folge früherer Verschlüsse fort, neue kamen weniger zu Stande, da sich daselbst mehr Lager sammelt. Nach dem Rhein und nach Sachsen nimmt der Abzug immer mehr ab; unser Lager dürfte gegenwärtig 1,200,000 Quart betragen. Wir notiren pr. 100 Ort. à 80 pCt. Tralles loco 16⅞ Thlr. Gd., pr. d. Monat und Jan.-Febr. 16⅞ Thlr. Br., Febr.-März 17 Thlr. Br., April-Mai 17¼ Thlr. Gd. — Weizenmehl bei schwachem Geschäft Preise unverändert. Roggenmehl in fester Haltung. Weizen I. pr. Ctr. unversteuert 4¼—⅓ Thlr., Weizen II. 3¾—4¼ Thlr., Roggenmehl I. 3¾—⅞ Thlr., Hausbacken 3½—⅝ Thlr., Roggen III. 1¾—⅞ Thlr. Im Detail ⅙—¼ Thlr. höher pr. Ctr. Futtermehl à 39 Sgr. Weizenkleie 29—30 Sgr. — Heu 15—24 Sgr. pr. Ctr. — Stroh 6—6¼ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — Kartoffeln 20—25 Sgr. à 150 Pfd. Netto.

Im Butterhandel sind wenig Veränderungen zu melden, Bedarf u. Zufuhr sind nicht belangreich, und somit Preise stabil. Wir notiren frische schles. rohe Butter 21—22 Thlr. pr. Ctr., Glatzer Kübel-Butter 9¼—⅓ Thlr. pr. Faß zu 18 Quart.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.